Oden und Lieder.

Oden

und

vermischte

Gedichte.

[Leipzig]

1757.

Unterthänigster Glückwunsch bey dem hohen Geburtsfeste Sr. Excellenz, Hrn. H = = des h. R. R. Grafens von B = .

Da kommt die Zeit, da ist der Tag,
Den Niemand schöner wünschen mag,
Den treue Herzen heilig nennen,
Und, von der Ehrfurcht angeflammt,
Dem Grafen, Der vom Himmel stammt,
Ein Dank- und Freudenopfer brennen.
Ihr Musen! stimmt die Saiten schön,
Und spielt die allerbesten Lieder,
Graf H = = B = will heute wieder
Den Festtag der Geburt begehn.

Die Freude wird fast allgemein;
Es singt und jauchzet Groß und Klein,
Und Alt und Jung spricht von Vergnügen.
Und wie? hab ich, Dein tiefster Knecht,
Erlauchter Graf! nicht gleiches Recht?
Die Hoffnung kann mich nicht betrügen.
Der Ausdruck meiner frohen Brust
Ist kein geschmünktes Lobgedichte;
Dein Glanz macht allen Schein zunichte,
Und hat nur an der Wahrheit Lust.

Der Ueberfluß läßt Gold und Wein
Bey seinen Hekatomben seyn,
Und Harfen und Posaunen schallen;
Vielleicht sieht doch der Himmel schele,
Und läßt sich lieber Salz und Mehl
Von treuen Händen wohl gefallen.
Du, Dem des Himmels Ebenbild
In Seiner weisen Seele lieget,
Bedenke, wenn es Dich vergnüget,
Wieviel bey mir die Hoffnung gilt?

In dieser Hoffnung waget sich,
O Herr! mein schlechtes Lied an Dich;
Die Demuth legt es Dir zu Füßen,
Und faßt Dein ankergleiches Knie.

Wo könnte wohl die Poesie
Gewissre Zuflucht je genießen?
Wo anders könnte wohl, als hier,
Der müde Fleiß Versorgung finden?
Und, Herr! darf ich mich unterwinden;
So bitt ich auch darum bey Dir.

Du bist der Joseph unsrer Zeit:
Von Dir erhält die Dürftigkeit
In morschen Hütten Brod und Leben.
Kaum fleht und seufzt der Unterthan,
Du hörst, und hörst ihn gnädig an,
Und hast ihm auch schon Trost gegeben.
Durch Dich steigt Wissenschaft und Kunst;
Du giebst den Ständen Ruh und Glücke,
Und alles lebt von Deinem Blicke,
Und alles spricht von Deiner Gunst.

Es ist Dein schönstes Eigenthum,
Und Deiner Tugend steter Ruhm,
Dem Könige getreu zu dienen;]
Deswegen wird auch, großer Graf!
Dein kluges Haupt, wie Nestors Schlaf,
Mit ewig frischem Lorbeer grünen.
Dein Lob wird nimmermehr vergehn;
Es wird, wenn andrer Ehrensäulen

Die Dauer mit dem Falle theilen,
Noch länger, als die Welt, bestehn.

Die Würden sind Dir keine Last;
Je mehr Du zu verrichten hast,
Je feuriger Dein Eifer brennet.
Und dieser Eifer wirkt mit Lust
Sogleich in aller Diener Brust,
Wenn man nur Deinen Namen nennet.
Dein hoher Geist kann niemals ruhn,
Du bist voll Lieb und Huld gebohren,
Und von der Vorsicht auserkohren,
Viel tausend Menschen wohl zu thun.

Dein treues Auge sorgt und wacht
Für Stadt und Land, so Tag, als Nacht,
Und sucht nur Nutzen, Ruh und Friede.
Die Proben Deiner Gütigkeit
Verbinden sich sogar den Neid,
Und machen Deine Feinde müde.
Der König sieht Dir freundlich zu;
Er liebt und lobt und schätzt Dein Schalten.
Gesetz und Ordnung zu erhalten,
Kann doch nur Er allein, und Du.

O Land! erkenne doch dein Glück!
Was sehnst du dich bethört zurück?

Was wünscht dein Eigensinn für Zeiten?
Die, da Augustus Kaiser war?
Vergiß dich doch nicht ganz und gar,
Und laß dich nicht zur Sünde leiten.
Dein August, der wie GOTT, begehrt,
Daß alle Völker glücklich werden,
Verdient die Herrschaft dieser Erden,
Und H = = B = ist Kronen werth.

Doch ich, den Noth und Blöße drückt,
Ich bin am wenigsten geschickt,
Dein hohes Ansehn abzuschildern:
Es flößte denn Dein Gnadenschein
Mir stärkern Muth und Feuer ein,
Und wollte mein Verhängnis mildern.
Dieß kostet Dir ein einzigs Wort;
Den Kummer in die Flucht zu schlagen,
Darfst Du nur: Es geschehe! sagen.
So bald Du sprichst, so weicht er fort.

Wie Du erhörst, wirst Du erhört.
GOTT, der die Zahl der Jahre mehrt,
Wird Dich, durch mein gehäuftes Bitten,
Bey Deines Lebens Wanderschaft,
Im Alter noch mit neuer Kraft,
Und Glück und Wohlfahrt überschütten.

Er schmücke Dich mit Segen aus;
Er sey mit seinem weisen Rathen
Noch fernerhin bey Deinen Thaten,
Und schütze Dein erlauchtes Haus!

Auf den Geburtstag seines vornehmen Gönners Hrn. C. R. M = L = R =.

den 23. Herbstmon. 1746.

STIGEL. ELEG. XXVI. LIB. II.

Viue diu felix, multosque superstes in annos,
Perpetuo vatum carmine digne cani.

Wird auch, berühmter Mäcenat!
Die Kühnheit schwacher Pierinnen,
Die Dich noch nicht gestöret hat,
Jezt ein geneigtes Ohr gewinnen?
Mir deucht, ich hör ein heitres Ja!
Du winkst, ich komm und trete nah,
Und schwör auf Deine seltnen Gaben:
Mein künftig Glück und Wohlergehn,
Muß, anders kann es nicht bestehn,
Blos Dich, mein R = ! zum Gönner haben.

Ich

Ich weiß und kenne Deinen Werth,
Die Themis krönet Schlaf und Scheitel.
Der Schimmer, der ihn längst verklärt,
Zeigt uns, es sey nicht alles eitel.
Und darum such ich Deine Gunst,
So wenig auch Verdienst und Kunst
Mich dieser Ehre würdig machen.
Und darum hoff ich viel von Dir,
Der Neid mag vor und hinter mir
Verwegen lästern, hönisch lachen.

Du bist der Anker, wenn Gefahr
Und Sturm mein Kummerschiff umgeben.
Dein Haus reicht mir den Hafen dar,
Da kann ich froh und sicher leben.
Dein kluger und geübter Sinn
Hat mir, seit dem ich bey Dir bin,
Das Thor der Weisheit aufgeschlossen.
Von Deiner milden Gütigkeit
Ist mir bisher, von Zeit zu Zeit,
So manche Wohlthat zugeflossen.

Womit vergelt ich diese Huld?
Was bring ich, das Dein Herz vergnüge?
Bezahlt auch leicht Papier die Schuld?
Gefallen Dir auch schlechte Züge?

Wohlan! so nimm dies Wiedergelt;
Es wird die Dichter später Welt
Niemals aus Deinen Schulden lassen.
Denn wer den Musen Schatten giebt,
Den Armen hilft, die Tugend liebt,
Des Namen muß die Nachwelt fassen.

Mein Gönner! glaubst Du, daß mein Kiel
Dich nur aus Schmäucheley besinge,
Und, weil er Dir etwa gefiel,
Des Nutzens halber Lieder bringe;
So fluch ihm, und auch meiner Hand,
Die Dir die Zeilen zugesandt
Und nimm mir gänzlich Deine Güte.
Doch siehst und merkest Du dabey,
Daß ich nicht so verwegen sey;
So schätz auch dies mein gut Gemüthe.

O, fänd ich doch Gelegenheit,
Dir meine Treue recht zu zeigen!
Ich seh zwar eine frohe Zeit
Im Geiste näher zu mir steigen.
Allein, ich möchte gern Dein Glück
Und Ansehn diesem Augenblick
In allergröstem Flore schauen.

O, komm doch, Zeit! o, eile doch!
Du fragst: Wie so? Sie kann ja noch
Wohl künftig meinen Ruhplaz bauen.

Was stört mich für ein lauter Ton?
Es klingt wie unsers Phöbus Leyer.
Ja, ja, es stimmt der Helikon
Auf meines Gönners Wiegenfeyer.
Die Musen schaffen alles an,
Was nur Sein Bildnis zieren kann;
Und küssen es in ihren Chören.
Die Ewigkeit mischt sich im Tanz,
Sie bringt den längst verdienten Kranz,
Und spricht: So muß es mir gehören!

Dieß ist der Lohn für Deine Müh
Und für Dein ungemeines Wissen.
Nur tadle nicht die Poesie,
Die stets auf Deinen Dienst beflissen.
Wie könnte sie wohl stille seyn?
Sonst nimmt sie Deine Wohlthat ein;
Jezt reizt Dein holdes Fest die Saiten.
Dein Fest, das mir so lieblich lacht,
Als wenn sich nach verlaufner Nacht
Die Sonnenstrahlen um mich breiten.

So lebe denn in stolzer Ruh!
GOTT wird am Abend und am Morgen,
Wo ich nicht leere Wünsche thu,
Für Dich und Deine Liebste sorgen.
Dein Wachsthum und Dein Wohlergehn
Wird sich, den Cedern gleich, erhöhn,
Die sich der Libanon erzogen.
Die Hand der Vorsicht segne Dich!
Mein Gönner! aber denk an mich,
Und bleibe mir auch noch gewogen.

Auf eben Desselben Geburtsfest. 1749.

SENEC. IN HERC. FVR.
- - laeta dies adest,
Pingues caedite victimas,
Date thura flammis.

Kann ich nicht wie Opitz singen;
Dennoch soll die Schuldigkeit,
Großer Gönner! etwas bringen,
Das vielleicht Dein Ohr erfreut.

Wenn das Chor der Pierinnen,
Das Dein Diener liebgewann,
Viermal deine Gunst gewinnen,
Und sie auch erhalten kann.

Gleich, als sich Aurorens Flügel
Aus Neptunens Schooße zog,
Und bald über Wald und Hügel
Mit belebten Farben flog;
Sah ich auf des Pindus Spitzen,
Unter emsigen Bemühn,
Den Apollo prächtig sitzen,
So mir ungewöhnlich schien.

Kinder! dieses Tages Feyer
Soll uns jährlich heilig seyn,
Sprach er, und ergriff die Leyer,
Und die Musen stimmten ein.
Aus den nahen Lorbeerhallen
Hört ich meines Gönners Lob
Hundertmal zurücke schallen,
Das sich bis zum Sternen hob.

Selbst die Dichter grauer Zeiten
Rief die süsse Zauberey
Der so schön gestimmten Saiten
Aus der Einsamkeit herbey.

O was hört ich da für Lieder!
So entzückend singt kein Schwan.
Doch hier fing Apollo wieder,
Mit vergnügten Lippen, an:

R = , der Liebste meiner Söhne,
Um des Haupt mein Lorbeer grünt,
Hat zwar unsre Freudentöne
Und das Lob mit Recht verdient;
Aber seine seltnen Gaben
Sollen neben dem Mäcen
Künftig ihre Stelle haben,
Und in unserm Buche stehn.

Klio bracht es aus dem Tempel,
Und Apollo schrieb darein:
Auch mein R = soll ein Exempel
Groß = und edler Seelen seyn!
Hier verlohr ich das Gesichte;
Für den Pindus sah ich Rauch.
Doch nach des Homers Gerüchte,
Haben Götter den Gebrauch.

Ich, ein Laut von Deinem Ruhme,
Zeichne dieses Tageslauf,
Trotz Apollens Heiligthume!
Auch in meinen Büchern auf,

Daß

Daß die letzten Menschen lesen:
Das, was ich gehört, gesehn,
Sey schon darum wahr gewesen,
Weil es mit um mich geschehn.

Denn, geprießner Musarethe!
Was Du je an mir gethan,
Sah der göttliche Poete
Nicht mit blöden Augen an.
Dich und alle kennt er eben,
Die so freudig, als geschwind
Armen Musen Schatten geben,
Und zum Glück behülflich sind.

Doch mein ungeschicktes Reimen
Soll Dich an der frohen Lust
Dieses Tages nicht versäumen,
Den Du oft erleben must.
Weiß und kennt doch deine Güte,
Ohne langer Worte Pracht,
Mein Dir pflichtiges Gemüthe,
Das viel stille Lieder macht.

Hiermit such ich Dich zu binden,
Milder Gönner! großer Mann!
Andre mögen was erfinden,
Das Dich besser reitzen kann.

Laß sie fette Widder schlachten;
Dennoch wird die Opfferstatt
Meine Tauben nicht verachten,
Die die Treu gewürget hat.

Wird mir noch ein Wunsch erhöret;
O, so muß es dieser seyn:
Was die Ruh des Herzens störet,
Dringe niemals bey Dir ein.
Lebe Dir, und auch den Deinen,
So gesund und so beglückt,
Als es meine Wünsche meynen,
Die ich iezt zu GOTT geschickt.

Bey der N = und F = = = = Eheverbindung.

Wofern uns, auserlesner Freund!
Dein Hochzeittag nicht Freud erweckte,
Und diese sich Dir nicht entdeckte:
So hätten wirs nie gut gemeynt.
Das Band, das uns zusammen bindet,
Ist kein gemeines Freundschaftsband:
Der Trieb, der unsre Brust entzündet,
Haßt Eigennutz und Modetand.

Wir

Wir gönnen uns so Glück, als Segen,
Und lieben uns blos unsertwegen.

Die Misgunst denke, was sie will,
Sie wird uns wenig rege machen,
Wir können sie geheim verlachen,
Und sind bey ihrer Thorheit still.
Gefallen wir nur klugen Leuten
Und Freunden, die uns ähnlich sind;
So schlagen wir die Kleinigkeiten
Verlogner Neider in den Wind,
Und leben, nach der Vorsicht Fügen,
In dauerhaftem Selbstvergnügen.

Voraus empfindet unsre Brust
An diesem Deinem Liebesfeste,
Vergnügter Bräutigam! die beste,
Die schönst- und angenehmste Lust.
Sie hebt und sucht sich Dir zu zeigen,
Die Größe flügelt ihren Lauf;
Und, da sonst unsre Lauten schweigen,
Zieht sie die schlaffen Saiten auf,
Die, weil sie Dir gefallen sollen,
Recht sanft und lieblich klingen wollen.

Und Deiner Liebe seltner Werth,
Der beydes tugendhaft und schöne,
Verdient auch angenehme Töne,
Ob er sie gleich nicht selbst begehrt.

Du hast das rechte Ziel getroffen,
Wornach Dich Deine Neigung trieb,
Drum kannst Du vielmehr sehn, als hoffen,
Es habe Dich der Himmel lieb,
Der, wie in allen Deinen Thaten,
Dir selbst zu dieser Wahl gerathen.

Du hast auch wohl und klug gethan:
Denn nebst der tadellosen Jugend,
Triffst Du bey Deiner Braut die Tugend,
Die Dich für allen fesselt, an.
Gedächten wir Dein Kind zu loben;
So sprächen wir: Der Schickung Hand
Hat Witz und Schönheit aufgehoben,
Und, Dir zur Lust, Ihr zugewandt.
Doch soll Sie dieses Lob bekommen:
Gesehn, geliebt, geprüft, genommen.

Wie Mancher, der viel Ehen macht,
Hat seine Redekunst verdoppelt,
Dich in Gedanken schon verkoppelt,
Dir die und jene zugedacht?
Kein Würfelspiel, kein Rad voll Glücke,
Kein Bleyguß und kein toller Eid,
Nur Dein Verdienst und Dein Geschicke
Hat Dir dieß Glücke prophezeyht.
Es war auch schon für Dich erlesen,
Eh diese Spielerey gewesen.

Zwar

Zwar manche Rockenzunft wird Dich
Als einen Eigensinn, betrachten,
Und Deine kluge Wahl verachten,
Indem sie vielen ärgerlich,
Weil Du, zur Lindrung Deiner Wunden,
Den unverhofften Schluß gefaßt,
Und einen Arzt, der sie verbunden,
Wo anders her geholet hast:
Doch alles ihr Philosophiren
Ist viel zuschwach Dein Herz zu rühren.

Vielmehr umarme Deine Braut,
Und laß Ihr, durch entzücktes Küssen,
Den Vorschmack keuscher Liebe wissen,
Die Dir der Himmel anvertraut.
Versüß Ihr mit beliebtem Scherze
Der bangen Sehnsucht stumme Pein,
Und nimm Ihr tugendvolles Herze
Mit angenehmen Liebreitz ein.
Wir wollen, um Dich nicht zu stören,
Nichts sehn, nichts wissen und nichts hören.

Indessen lebt, beglückte Zwey!
In lauter Lust und Wohlergehen,
Und glaubt, der Abriß guter Ehen
Besteh aus Eurem Conterfey.

Die Liebe führ Euch durch die Jahre
Der weitbestimmten Lebenszeit,
Wie heute von dem Traualtare,
Mit gleicher Kraft und Zärtlichkeit,
Und häng Eur Bild in ihren Tempel!
Warum? Verliebten zum Exempel.

Bey der
S,, und K,,, Eheverbindung.

Im Namen eines Andern.

Freunde fühlen bey der Liebe
Wahrer Freunde gleiche Triebe.
Und daß dieß gewis und wahr,
Fühl auch ich, vergnügtes Paar!
Denn bey Euren Hochzeitkerzen,
Und bey Eurem treuen Scherzen
Wallt das Blut in meiner Brust;
Und die schönen Freundschaftspflichten
Reitzen meinen Geist zum Dichten,
Und erfüllen mich mit Lust.

Sey

Sey willkommen, sey gegrüsset,
Du, die alles Leid versüsset,
Und die Welt zum Himmel macht,
Holde Liebe voller Pracht!
O, wie göttlich ziehst du heute,
Mit den Grazien zur Seite,
Im Triumphe bey uns ein!
Deine Huld lässt, so zu sagen,
Weissenfels in unsern Tagen
Gnidos oder Paphos seyn.

Kommt, ihr Nymphen an der Saale!
Kommt, und eilt zu diesem Maale,
Das die Mutter aller Welt
Ihrer Tochter angestellt;
Spielt, ihr frölichen Dryaden!
Tanzt, ihr muntern Oreaden!
Ihr Hymniden! scherzt und singt,
Daß das Echo in den Wäldern,
Auf den Bergen, in den Feldern,
Eure Töne wieder bringt.

Windet Rosen in die Myrten,
Holt, die Lenden zu umgürten,
Anemonen und Jesmin,
Quendel, Klee und Immergrün,
Und führt, mit belebten Schritten,
Die Verlobten in der Mitten,

Unter Jauchzen, Scherz und Kuß,
Freyer Jugend zum Exempel,
In der keuschen Liebe Tempel,
Der uns heilig bleiben muß.

O, was seh ich nicht für Blicke!
Halt die Strahlen doch zurücke,
Schöne Braut! und raube nicht
Titans Auge Glanz und Licht.
Laß dem Liebreitz und den Minen,
Die Dir recht zu Fesseln dienen,
Ihre Wirkung nicht so sehr.
Willst Du Jedermann entzünden?
Deinen Bräutigam zu binden,
Brauchst Du keine Fesseln mehr.

Diesen fängt schon Deine Jugend;
Doch wird Er durch Deine Tugend,
Die er über alles schätzt,
Mehr gerührt und mehr ergötzt.
Dein Verstand, der auserlesen,
Und Dein klug- und stilles Wesen,
Ist die Nahrung Seiner Glut,
Der Dein häusliches Bemühen,
Das nur stolze Docken fliehen,
Immer neuen Vorschub thut.

Froher

Froher Bräutigam! Dein Hoffen,
Und Dein Wunsch ist eingetroffen,
Deine Sehnsucht ist gestillt,
Dein Verlangen schön erfüllt.
Thoren aus dem rohen Haufen
Suchen, betteln und erkaufen
Ihr Vergnügen und ihr Weh.
Nicht die Gleichheit der Gemüther,
Nur der Reichthum schnöder Güther
Legt den Grund zu ihrer Eh:

Aber auch den Grund zur Plage,
Wenn ich nicht zur Hölle sage,
Wo ein armer Sisyphus
Kummersteine welzen muß.
Dahingegen Dein Vergnügen,
Nach der höchsten Weisheit Fügen,
Die Dein Glück und Heil bestimmt,
In der treuen Gattin Armen,
Unter zärtlichem Erwarmen,
Edens Anmuth an sich nimmt.

Lebt demnach in lauter Freude,
Lebt und liebt, verliebte Beyde!
Liebt und scherz in stolzer Ruh,
Der kein Unglück Einhalt thu.

Doch, daß ich durch meine Reime
Euren Kuß nicht mehr versäume;
Schließ ich, als ein Biedermann:
Da Ihr Euch so schön verbunden,
Habt Ihr alles schon gefunden,
Was die Freundschaft wünschen kann.

Auf das L = und S = = = Hochzeitfest.

am 19. Herbstmonatstage 1752.

Im Namen des Vorigen.

Beglückte Wahl! vergnügter Bund!
Dein Beyspiel thut uns itzo kund,
Es sey des Höchsten Hand im Spiele.
Ja, ja, vergnügter Bräutigam!
Der Himmel führt Dich wundersam,
Und immer zum erwünschten Ziele.
Ich freue mich zugleich mit Dir,
Und nehme Theil an Deinem Glücke;
Nur Schade, daß ich kalt Pappier
Zu heissen Hochzeitflammen schicke.

Doch

Doch Du verlangest eben nicht,
Daß meine Muse feurig spricht;
Gnug, daß sie redet, wie sie denket,
Und eben mit der Redlichkeit,
Die sie der wahren Freundschaft weyht,
Die Sylben in die Reime schränket.
Der Schmäuchler singe hoch und schön,
Er mahle mit geborgten Farben,
Sein Lob wird, wie sein Schein, vergehn,
Und kluger Seelen Beyfall darben.

Mein Freund hat wohl und gut gewählt,
Was braucht es, daß man viel erzählt,
Und große Hochzeitlieder reimet?
Was braucht es, daß man von der Eh,
Und ihrem künftgen Wohl und Weh
Mit albernen Propheten träumet?
Der weisen Vorsicht starke Hand
Vermag kein Sterblicher zu binden,
Und ihren Rathschluß kein Verstand
Gelehrter Schwärmer zu ergründen.

Dein kluges Kind, die schöne Braut,
Die Dir der Himmel angetraut,
Verspricht Dir lauter frohe Tage;
Ihr lieb- und tugendvolles Herz,
Ihr Reitz und ungezwungner Scherz
Verwehrt den Eintritt aller Plage.

Ihr frommer und gelaßner Sinn
Muß, nebst dem häuslichen Bestreben,
Dir in der Wirthschaft viel Gewinn,
Und in der Ehe Segen geben.

Und dieses suchst und wünschest Du.
Welch ungemeine Seelenruh
Wird Deine treue Brust erfüllen!
Welch ein entzückender Genuß
Wird Dir den heimlichen Verdruß
Des schmachtenden Verlangens stillen!
Laß seyn, daß Dich ein Schatz verließ,
Von dem Du süsse Lust genossen;
Ein Engel hat Dein Paradies
Von neuem wieder aufgeschlossen.

Die tolle Misgunst ärgre sich,
Sie schiele, wie sie pflegt, auf Dich
Mit hämischeingedruckten Augen;
Ihr stumpfer Pfeil ist viel zu schwach,
Und muß, ihr selbst zu eigner Schmach,
Der Großmuth zum Gelächter taugen.
Die Spinne saugt aus Rosen Gift;
Der Neid, durchmustert Stand und Jugend,
Und, daß sein Geifer alles trift,
Verschont er nicht einmal die Tugend.

Je

Je grösser Neid, je besser Glück.
Ein feiges Herze bleibt zurück,
Und in dem niedern Stande sitzen.
Ein edler Geist schwingt sich empor,
Er bricht aus Schlaf und Nacht hervor,
Im Ehrentempel mit zu blitzen.
Die Liebe schnürt ihm Flügel an,
Und weiß, in angenehmen Bildern,
Die Dornen dieser rauhen Bahn
Mit sanften Rosen abzuschildern.

So opfert denn, vergnügte Zwey!
Die Herzen einer festen Treu,
Die Seelen einer keuschen Liebe.
Die Vorsicht hat den Bund gemacht;
Sie nimmt auch Euer Wohl in Acht,
Und segnet die entbrannten Triebe.
Das Gute, das Euch zugezählt,
Wird, ohne Sorge, reichlich kommen.
Ja, ja, mein Freund hat wohl gewählt,
Dieß Glücke bleibt Ihm unbenommen.

An dem S = = = und St = = = Eheverbindnisse.

Im Namen eines Andern.

Flemming.

Einer, den der Himmel liebet,
Der sich ihr in Lust ergiebet,
Soll in ihren Armen ruhn.

Bey Deiner Tochter Hochzeitscherze
Kann ich unmöglich stille seyn.
Die Freude wallt mir in dem Herze,
Und nimmt mich gar zu heftig ein.
Es regt sich die verstaubte Flöte;
Und sieh, vergnügter Herzensfreund!
Ich werde wirklich ein Poete,
Dem ein recht gut Gestirne scheint.

Wer weiß, wie mancher schon im Stillen
Mit halbzerkauter Feder sitzt,
Und, bey Erzeugung schöner Grillen,
So sehr, als auf der Folter, schwitzt.

Die Lust ist Jedem zwar zu gönnen,
Ihr Endzweck zielet doch auf Dich.
Doch, wird sich einer rühmen können:
Er liebe Dich so sehr, als ich?

Dein Ansehn, Dein Verdienst und Glücke,
Die Zeugen kluger Lebensart,
Verändern niemals meine Blicke,
Die Dir die Freundschaft aufgespart.
Du wirst von Großen in dem Lande
Gesucht, geliebt und hoch geschätzt,
Nur meine Brust bleibt von dem Brande
Der wilden Misgunst unverletzt.

Und dieses sind die rechten Pflichten
Der alten deutschen Redlichkeit.
Doch hiervon vieles zu berichten
Verbietet die Bescheidenheit.
Genug, du weist es, wie ichs meyne,
Mein Phöbus macht kein groß Geschrey,
Er sagt nur, daß er dießmal Deine,
Und deinetwegen frölich sey.

So schicke Dich denn zum Vergnügen,
Und gieb den Sorgen gute Nacht,
Da, nach der Vorsicht weisen Fügen,
Die Lieb in Deinem Hause lacht.

Täusch

Täusch iezt den Ernst der strengen Jahre,
Und winde Rosen und Jesmin,
Und junge Myrten in die Haare,
Und laß Dich Tanz und Saiten ziehn.

Du hast ja, werther Freund! erlanget,
Wohin so vieler Wünschen steht.
Dein Kind, das wie der Frühling, pranget,
Wenn er in vollem Schmucke geht,
Belohnt Dir Aufsicht, Zucht und Sorgen.
Sieh nur, wie Dir so wohl geschehn!
Du kannst Dein Labsal alle Morgen
An wohlgerathnen Kindern sehn.

Ihr aber, Ihr verliebten Beyde!
Verjagt die Sehnsucht aus der Brust.
Dieß ist der rechte Tag zur Freude!
Dieß sind die Stunden schöner Lust!
Lebt, wie Verliebte leben müssen,
Ich sage, lebet recht vergnügt,
Und lernet, daß im Scherz und Küssen
Und Lieben erst das Leben liegt.

Im Lieben steckt das rechte Leben,
Das von der Eintracht Kraft erhält.
Die Liebe kann uns alles geben,
So gar den Himmel auf der Welt.

Ich weiß, Ihr werdet selber sagen,
Genießt nur erst die Lust der Eh,
Daß in den sauren Lebenstagen
Nichts über keusche Liebe geh.

Zwar viele fluchen ihrem Bunde,
Und der daraus erwachsnem Qval.
Woher? die Mode lag zum Grunde.
Ein anders zeigt uns Eure Wahl.
Die, die ist gar zu schön getroffen,
Und lässt uns, ohne Wind und Schein,
Von Eurem Bunde vieles hoffen,
Und nichts, als gutes prophezeyhn.

Wohl demnach, wem es so gelungen!
Beglückter Bräutgam! wohl auch Dir!
Du hast Dein Christelchen errungen,
Und alle Zärtlichkeit mit Ihr.
Du sitzest in dem Rosengarten.
O! laß der Eltern Hoffnung nicht
Auf Deinen Fleiß vergebens warten,
Der eine schöne Frucht verspricht.

Geht, Liebste! geht, und eilt zu Bette,
Mein Wunsch begleitet Euch zur Ruh:
Der Himmel werf Euch um die Wette
Des Segens Füllhorn reichlich zu!

Die

Die Dienstbarkeit der holden Liebe
Bewirth Euch, bis die späte Gruft
Euch von den Enkeln gleicher Triebe
Zu einer neuem Hochzeit ruft.

Bey der
T = und F = = = Verbindung.
In fremden Namen.

Ich schicke mich zu Deinem Feste
So gut, als ich nur immer kann.
Ich singe, voller Lust, aufs beste,
Und fang aus treuer Freundschaft an:
Nimm Deine wohlgewählte Braut,
Erwünschter Bräutigam! und wisse,
Daß nur der Rath verborgner Schlüsse
Dir einen solchen Schatz vertraut.

Es liegt nicht blos an unserm Wollen,
Der Himmel lenkt der Menschen Thun.
Was wir von diesem haben sollen,
Das muß in unsern Armen ruhn.

Doch

Doch ist er einer klugen Wahl,
Und wahrer Tugend nicht entgegen.
Wenn die den Grund zur Ehe legen;
Folgt auch sein Segen allemal.

Nur blindlings zum Altare laufen,
Und um der Berge gelben Koth
Das lasterhafte Herz verkaufen,
Bringt Armuth und gewisse Noth.
Und dennoch trägt der meiste Theil
Der Unterthanen sanfter Liebe,
Aus diesem ungeheuren Triebe,
Herz, Selbstruh und Vergnügen feil.

In Absicht, sich ans Bret zu bringen,
Sucht mancher Thore mit Gewalt
In eines Grossen Stand zu dringen,
Und ist im Lieben todt und kalt.
Die Folge macht ihm zeitlich Reu,
Und zeigt, daß oft der grösste Tittel
Ein schädliches Verderbungsmittel,
Und alles Zankes Ursprung sey.

Die Schönheit fängt die meisten Herzen;
Wenn sie nur auch beständig wär!
Sie fliehet unter Kuß und Scherzen,
Und ihre Flucht kränkt gar zu sehr.

Wohl dem, der auf das Innre sieht,
Und, kann es seyn, nebst schöner Jugend,
Sich um Verstand und Witz und Tugend
Bey seiner Liebeswahl bemüht!

Dieß war Dein emsiges Bestreben;
Dieß ist nun auch, vergnügter Freund!
Der Lohn, der Ruhm in Deinem Leben,
Mit dem sich Dein Verdienst vereint.
Dieß ist das angenehme Gleiß
Den Himmel auf der Welt zu finden.
O, welch ein glückliches Verbinden,
Das wenig seines gleichen weiß!

So lernet denn der Liebe pflegen:
Wo aber ist der alte Schwur,
Der Dir, der lieben Freyheit wegen,
Verwanndte Braut! so oft entfuhr?
Dort ist er, wo der erste Kuß
Den süssen Raub noch diese Stunde
Auf dem vorher so spröden Munde
Belachen und verehren muß.

Die Schwüre junger Frauenzimmer
Behalten ihren guten Ruhm:
Allein sie sind darum nicht immer
Der edlen Wahrheit Eigenthum.

Ein Blick bewegt und reisst sie hin,
Ein einzger Blick verliebter Augen.
Ihr Schwur und Vorsatz kann nicht taugen,
Er ist ein bloßer Eigensinn.

Indessen wird Dich Dein Entschliessen,
So viel die Musen prophezeihn,
Gewis zu keiner Zeit verdriessen,
Und allemal gesegnet seyn.
Versprich Dir nur gewissen Lohn
Für Deine treuen Zärtlichkeiten;
Versprich Dir lauter güldne Zeiten;
Der Wohllust Ankunft winkt ja schon.

Der lange Tag neigt schon die Flügel,
Als wüsst er, was Dein Wünschen wär.
Sein Glanz verlässt die grünen Hügel,
Und senket sich zur Ruh ins Meer.
Die Nacht, die Mutter vieler Lust,
Zieht bald die Welt mit ihrer Freude.
O, eilet doch, verliebte Beyde!
Und kostet sie auf Eurer Brust.

Mein Phöbus singt noch vor dem Bette,
Aus Herzensgrunde, wie er soll:
Liebt, scherzt und küsset um die Wette,
Und macht der Eltern Hoffnung voll.

Versäumet keinen Augenblick;
Von diesen angenehmen Stunden
Kommt wahrlich keine, so verschwunden,
Die ganze Lebenszeit zurück.

Hat je der weisen Vorsicht Fügen
Der Liebe Segen zugedacht;
So sey er mit recht viel Vergnügen
In Zukunft Eurer zugebracht.
So viel der Milchweg Sterne zeigt,
So viel entzückungsvolle Jahre
Erlebet bis zur spätsten Bahre,
Darauf Ihr Euch zusammen neigt.

An S. Majest. den König in Dänemark
über den Todesfall
Dero Frau Gemahlinn, der Königinn Louise.

Soll ich Dir mein Mitleid zeigen?
Oder soll ich lieber schweigen?
Grosser König! nein! Dein Schmerz
Dringt in aller Völker Herz.
Der Gemahlinn frühe Leiche
Rührt nicht nur in Deinem Reiche
Den getreuen Unterthan;
Auch der Sachsen Pierinnen
Stimmen, mit betäubten Sinnen,
Tiefe Klagelieder an.

In den Thälern, in den Grüften,
Auf den Bergen, in den Lüften,
In der Wälder Einsamkeit
Schallt und wiederschallt das Leid;
In den Feldern, auf den Wiesen
Klagt und weint man um Louisen,
Um Die beste Königinn,

Und die Fluth von solchen Thränen
Rauscht zu den bestürzten Dänen
Mit der Saale Fluthen hin.

Nimmermehr bist du zu loben,
Schicksal! da dein wildes Toben
Auch die Häupter dieser Welt
In der sichern Burg befällt.
Zweymal wird, kaum kann ichs sagen,
Englands Schutzgott wund geschlagen,
Sohn und Tochter beugt Sein Haupt:
Und Dem lorbeerreichen Prinzen
Aller dänischen Provinzen
Wird Sein halbes Herz geraubt.

Unerbittliches Geschicke!
Gieb Louisen doch zurücke!
Stürze doch durch Ihren Tod
Friedrichen in keine Noth!
Schone doch Den frommen König!
Sind dir Thränen noch zu wenig?
O! so weint, ihr Augen! Blut,
Daß die letzten Enkel wissen,
Wie der Rath von deinen Schlüssen
Treuer Ehrfurcht bange thut.

Wieviel Wünsche gehn verloren!
Würdest Du nur erst gebohren,
Du, der Liebe Lust und Lohn,
Kleiner lieber Königssohn!
Eh Du wirst, wirst Du begraben,
Dänemark soll Dich nicht haben.
Ach! warum ist das geschehn?
GOTTES Wahl hat dich zum Engel,
In der Unschuld, ohne Mängel,
Nebst Der Mutter, ausersehn.

Doch welch ein betrübtes Scheiden!
O! was muß Dein Herze leiden!
O! wie heftig grämst Du Dich,
Weltgepriessner Friederich!
Deines Jammers Größ und Menge
Macht Dir den Pallast zu enge,
Und die ganze Welt zu klein:
Um Louisen seufzt Dein Kummer,
Und Ihr Bildnis lässt den Schlummer
Auch nicht ohne Seufzer seyn.

Aber schweigt, ihr bangen Lieder!
Ihr erklagt Sie doch nicht wieder,
Die erblasste Königinn!
Senkt euch selber zu Ihr hin,

Und erzählt, bey Graus und Schauer,
Stillen Geistern von der Trauer,
Die Der Dänische Trajan,
Der kein Unglück mehr erfahre,
Bey der allzufrühem Bahre
Der Gemahlinn, angethan.

Und, ihr Völker! lasst eur Weinen;
Wünscht den heiligen Gebeinen
Eine sanft und stille Ruh;
Decket sie mit Rosen zu.
Setzt in Osten, Westen, Süden
Für Louisen Pyramiden
Mit der Pallas Conterfey,
Und schreibt noch mit ewgen Schriften:
Um dies Denkmal recht zustiften,
Dieses ist Louise! bey.

Fasse Du Dich unterdessen
Bey den traurigen Cypressen,
Grosser König! und erhalt
Deiner Grosmuth die Gestalt.
Helden bleiben stets belebet,
Wenn auch Erd und Abgrund bebet,
Und der Schmerz die Brust zerreisst,
Lass die Menschlichkeit bezwingen;
Es gehört zu grossen Dingen
Nur ein königlicher Geist.

Von

Von so vieler Menschen Zungen
Wird, o Herr! Dein Lob besungen;
Deine Tugend rühmt die Welt
Von dem Ganges bis an Belt.
Und am nordischen Gestade
Flügelt Deine Huld und Gnade
Der gelehrten Fama Lauf.
Ich, ein Punkt zu Deinem Ruhme,
Häng in Phöbus Heiligthume
Friedrichs Bild und Namen auf.

Auf dem tödtlichen Hintritt
Der Hochwohlgebohrnem Frau,
Frau S = = = D = = =
vermählten Freyfrau
von Z = gebohrnem B = =
von E = = .

Im Namen seines Gönners.

Beherzt, mein Z = ! hör auf zu klagen;
Beherzt, und weine nur nicht mehr.
Doch nein! Du wirst zu scharf geschlagen,
Die Wunde schmerzt Dich gar zu sehr.

Du siehst Dein Leben, Dein Vergnügen,
Dein Liebstes auf der Bahre liegen,
Du fühlst, wie sehr Dich dieses kränkt.
Ihr Tod nimmt Dir in einer Stunde,
Was Dir in Deinem süssen Bunde
Die Liebe nun ein Jahr geschenkt.

Ich nehme Theil an Deinen Schmerzen,
Und bin mit Dir des Jammers voll.
Drum kann ich auch für Angst im Herzen
Dich nicht so trösten, wie ich soll.
Mein Vorsatz sann auf hohe Lieder,
Jetzt fällt er mit dem Kiele nieder,
Aus welchem Thrän und Dinte rinnt.
Inzwischen liß die nassen Zeilen,
Die, ob sie gleich den Schlag nicht heilen,
Doch meines Mitleids Zeugen sind.

Das Muster tugendhafter Frauen
Deckt nunmehr Sarg und Erde zu.
Nun wird Sie Niemand wieder schauen,
O, Tod! wie grausam handelst du!
Du raubst und würgest ohn Erbarmen
Die Gattin in des Gatten Armen;
Die Eintracht auf der Liebe Brust.
Du schonst der Schönheit und der Jugend
So wenig, als der grössten Tugend;
Du bist der Feind von aller Lust.

Es greift dein unumschränktes Würgen
Den Purpur, wie den Küttel, an.
Ach, Schade! daß man keinen Bürgen
Für unser Leben haben kann!
Wie aber? war kein Kraut zu finden?
Noch sonst kein Mittel zu ergründen,
Wodurch man Sie der Gruft entriß?
Ach, leider! alles war vergebens,
Der Hintritt Ihres kurzen Lebens
War ungewis, und doch gewis.

So gehts! Wir müssen alle sterben,
Und Niemand weiß wenn? oder wie?
Doch in der besten Zeit verderben,
Scheint freylich Jedem noch zu früh.
Man sucht den Tod in grauen Haaren;
Ja, wär auch nur den jungen Jahren
Ein sichrer Freybrief zugestellt!
O! wenn man GOttes Rathschluß faßte!
Mein Z = ! Es sollte die Erblaßte
Nach dessen Ordnung aus der Welt.

Mir deucht, ich seh Dich in dem Zimmer
Bestürzet auf= und nieder gehn,
Und, mit gebrochnen Seufzern, immer
Nach der geraubten Gattin flehn:

Ach! Liebste, komm doch, komm zurücke,
Daß ich Dich noch einmal erblicke!
Nein! bleib, Dein Anblick martert Ihn.
Bleib, weil Du Ihm einmal verschwunden,
Du möchtest sonst die harschen Wunden
Von neuem aus einander ziehn.

Ja, bleib in deiner düstern Höle,
Du Rest von so viel Reitz und Pracht!
Im Himmel labt GOTT Deine Seele,
Die er zum schönsten Engel macht.
Hier lebt Dein Ruhm auf tausend Zungen,
Der, da er schon so schön geklungen,
Die Nachwelt noch vergnügen muß.
Du hast un's gar zu früh verlassen;
Dein Ehgemahl kann sich nicht fassen,
Und stirbt fast Selber für Verdruß.

Wer soll Dir nun den Riß ergänzen?
Betrübter Z - ! Du, Du allein.
Du musst nun bey Cypressenkränzen
Geduldig und gelassen seyn.
Du magst Ihr sonst ein Angedenken,
Doch nicht Gram und Thränen, schenken.
Dieß macht Dich immer mehr betrübt.
Schwebt Dir Ihr Bildnis vor den Augen;
So laß es Dir zum Troste taugen:
Du habest Sie recht zart geliebt.

Und willst Du dieß der Welt bezeigen:
So laß Sie sanft und stille ruhn,
Und ahm Ihr nach, doch nur im Schweigen;
Auch das heisst kläglich um Sie thun.
Das Glücke, das Sie hier umfangen,
Ist Ihr dort oben nicht entgangen;
Nun liebt Sie der, der Alles heisst.
Blos dieß kann Dich zufrieden stellen:
Bedenke doch, zu grossen Fällen
Gehört, wie Du, ein grosser Geist!

Vermag Dir nichts den Schmerz zu stillen?
Ist aller Trost umsonst geschehn?
So wirf Dich in des Höchsten Willen;
Laß hier auch Deine Grosmuth sehn.
Ach! schone Dich nur unsertwegen;
Du weisst, wie viel an Dir gelegen,
So Hof, als Stadt, kennt Dein Verdienst.
Was sollte wohl bey Deinem Scheiden
Dein grosser Vater vollends leiden,
Nach Dem Du so erhaben grünst?

* * *

Bey

Bey dem Absterben
Der Hochwohlgebohrnem Fräulein,
J = = = A = = = F = = = von F = =
In fremdem Namen.

Mit Treu und Ehrfurcht angefüllet
Weint meine Pflicht und Schuldigkeit.
Herr! da Dich Boy und Flor umhüllet;
Trägt auch dein Diener billig Leid.
Nur zürne nicht, wenn sich mein Herze,
Das Deine grosse Huld gewann,
Bey seinem unverstellten Schmerze
Nicht pflichtig gnug entdecken kann.

So, wie von Deinem Gnadenblicke,
Dem Auge der politen Welt,
Mein Wohlergehn, und auch mein Glücke
Viel unverdienten Schwung erhält;
So tief drückt mich die Bahre nieder,
Worauf die Wehmuth thränenvoll
Den Rest so engelschöner Glieder,
Dein liebstes Kind, versenken soll.

Betrübter Dienst! gerechte Zähren!
O Schmerz! der in die Seele dringt.
O Tod! was wirst du noch begehren,
Da dir der Streich so wohl gelingt?
Geh, würge doch in schlechten Hütten,
Wo dich das Elend wünscht und ruft;
Doch wenn dich hohe Häuser bitten,
So eile nur nicht mit der Gruft.

Was soll ich endlich von dir glauben?
Du bist der Menschen ärgster Feind,
Du lebst vom Morden und vom Rauben,
Und bleibst auch nicht der Schönheit Freund.
Kein Liebreitz weiß dich liebzukosen,
Und keine Jugend macht dich weich;
Du schickst sowohl verblühte Rosen,
Als junge Knospen, in dein Reich.

Dein Grimm verletzt die schönsten Zweige,
Und legt sie zur Verwesung hin.
Ach! daß ich ein bestürzter Zeuge
Von solchen Grausamkeiten bin!
Ach! daß mir noch die Kräfte bleiben,
Da so ein fürchterlicher Schlag,
Dem Donner gleich, mein Ohr betäuben,
Und Hand und Zunge lähmen mag.

Herr! wenn ich nicht zu klagen wüsste;
So würde mir Dein Schmerz allein,
Bey Deiner Tochter Traurgerüste,
Der Ursprung nasser Seufzer seyn.
Und billig würde dieß geschehen;
Denn welcher Diener könnte Dich,
Und die Gemahlinn weinen sehen,
Und wär noch Meister über sich?

Dein Schmerz soll zum Exempel taugen;
Es soll der Nachwelt nicht entfliehn,
Was Thränen in erhabnen Augen.
Für Wasserströme nach sich ziehn!
Die Liebe wird in letzten Tagen,
Da, wo ihr seltner Abriß ruht,
Noch über das Verhängnis klagen,
Das Dir so weh und bange thut.

Indessen gieß in Deine Wunden
Das Oel der Grosmuth und Geduld,
Und wirf Dich, also sanft verbunden,
In GOTTES treue Lieb und Huld,
Sein unerforschlich weises Fügen,
Das nur auf unser Wohl bedacht,
Erfüllt mit doppeltem Vergnügen
Die Herzen, die es traurig macht.

Und wie es Dich besonders liebet,
Erhabnes Haus! so glaube fest,
Daß es Dich künftig unbetrübet,
Und Stamm und Zweige sicher läſſt,
Damit es eine Freystatt gründe,
Wo Lieb und Ehrfurcht, Pflicht und Treu,
In Noth und Elend Zuflucht finde,
Und kräftig unterstützet sey.

Vermag die Tugend nicht zu sterben,
Und kann sie sich ein helles Licht
Dort an dem Sternenpol erwerben;
So stirbt auch Deine Tochter nicht.
Ihr Name bleibt, wie Ihre Tugend,
Ein Angedenken später Zeit,
Und Ihre schönheitsvolle Jugend
Ein Bild der Lieb und Freundlichkeit.

Bey dem Grabe
Der jüngern Mademois. = = =

Was weint ihr doch, ihr Amouretten!
Ihr Grazien! was klagt ihr doch!
So manches Herze liegt ja noch
In euren angenehmen Ketten.

Wen hat der Parzen Eigensinn
Den Lebensfaden abgeschnitten?
Ihr habt ja nie so sehr gelitten.
Ach! unsrer schönen = = =

Wie? ach! was ist es, das mich kränket!
Was, dringt mir ietzt durch Mark und Bein?
Ach! soll ich noch am Leben seyn,
Da man mein halbes Herz versenket?
Weint, Amouretten! weint, ach! weint;
Klagt, holde Grazien! ach! klaget,
Weil es bey uns nicht wieder taget,
Da unsre Sonne nicht mehr scheint.

Lieder.

An die Liebe.

O Liebe! willst du göttlich seyn;
So hab auch göttliches Erbarmen,
Und laß mich nicht vergebens schrein;
Du hilfst ja mehr bedrängten Armen.
Kein Mensch geht unerhört von dir,
Ach! aber ach! warum soll mir
Nicht auch die Gnade wiederfahren?
Warum verdien ich solche Qvaal?
Ich widme dir ja sonder Zahl
Den Kern von meinen besten Jahren.

Wie oft hörst du mich spät und früh
Voll Andacht manches Loblied singen?
Du siehst mich mit gebeigtem Knie,
Voll Ehrfurcht, manches Opfer bringen.
Und dennoch wirst du nicht gerührt;
Was hat mir deine Huld entführt?
Ach! werde doch einmal gelinder!
Vergieb, hab ich etwas versehn,
Mit Willen ist es nicht geschehn;
Aus Schwachheit sind wir alle, Sünder.

Wär auch mein Fehltritt wirklich groß;
Erwäge, was ich schon gelitten!
Soll ich nun länger mutterloß
Umsonst um die Vergebung bitten?
Die Jugend fehlt ja insgesammt,
Warum wird Thraso nicht verdammt,
Der mehr versehn, und mehr begangen?
Doch straf, ich frag und rechte nicht.
Nur laß mich, eh das Herze bricht,
In schönen Armen Trost erlangen.

Und wo? Versprich mir nur das Herz
Der ungemeinen Henriette;
O Liebe! diese macht mir Schmerz,
Die wirft mich auf das Krankenbette.
Sie flieht mich, wenn ich zu ihr geh;
Sie lacht, und spottet, wenn ich fleh,
Und pflegt mit deiner Macht zu scherzen.
O Liebe! räche diese Schmach,
Ihr Blick stellt Lysamoren nach,
Und dieser liebt sie nicht von Herzen.

Erschein ihr einst bey stiller Nacht
In diesem schrecklichen Gesichte:
Als hieltest du mit strenger Macht
Und Geisseln über sie Gerichte.

Stell ihr den falschen Lysamor
Mit abgezogner Larve vor,
Und giebt ihr diese guten Lehren:
Mein Kind! laß Lysamoren gehn,
Dich liebt und wünschet Philimen,
Ein treuer Priester von Cytheren.

Entzünd in ihrer weichen Brust
Den Zunder deiner sanften Triebe,
Und bringe sie, durch Scherz und Lust,
Zu einer reinen Gegenliebe.
Benimm ihr allen falschen Wahn.
Ich, dein gebohrner Unterthan,
Will, bis ich lebenssatt und müde,
Dein Lob mit dankendem Bemühn
In ewige Gesänge ziehn;
Ich thu es schon in diesem Liede.

Auf ein gewisses Mägdchen.

Geh nur, verschmitztes Kind!
Und spahre deine Küsse,
Die mir zum Eckel sind,
Die ich mit Lust vermisse:
Sie nehmen mich nicht ein,
In dich verliebt zu seyn.
Mein Herz ist schon verschenkt;
Drum laß mich ungekränkt.

Ich kenne deine Treu,
Sie steht, wie Rohr, so feste;
Die Liebeständeley
Gehört für Schnabelgäste;
Du zierst und schmückest dich,
Dein Herz verstellet sich,
Es liebt noch andre mehr.
Das alles haß ich sehr.

Du drückest mir die Hand,
Und denkest durch dein Streicheln
Von mir ein Gegenpfand,
Und Vortheil zu erschmäucheln:

Allein

Allein durch diese Kunst
Erwirbst du keine Gunst.
Ich nehm es von dir an,
Als hätt ichs selbst gethan.

Es schwört dein falscher Mund
Bey Himmel, Luft und Erde,
Daß kein geschlossner Bund
Durch dich gebrochen werde.
Doch schweig es ist geschehn;
Ich hab es selbst gesehn,
Und andre sagen mir
Noch zehnmal mehr von dir.

Drum schönster Engel! geh,
Und laß mein Herz zufrieden,
Es ist dir nicht zur Eh,
Wie du wohl hofft, beschieden.
Du bist zu schön für dich,
Und allzuklug für mich.
So geht, betrognes Kind!
Die Hoffnung in den Wind.

Bey dem Abschiede von der geliebten Dorothe,

Im Namen eines Andern.

Den letzten Kuß! Mein Engel! weine nicht;
Du schlägst mir sonst gedoppelt tiefe Wunden.
Umarme mich, erheitre dein Gesicht,
Und schenke mir zuletzt noch süsse Stunden.
Der Abschied schmerzt, ach Kind! er schmerzet mich
So sehr, als dich.

So sehr, als dich, hab ich noch Nichts geliebt,
Der Himmel weiß, und wird es dir bezeugen.
Ach! daß uns doch sein Schluß so hart betrübt!
Kind! weine nicht, sonst muß ich stille schweigen.
Ich leide ja, und sage nichts dazu,
So viel, wie du.

So viel, wie du, besitz ich Lieb und Treu,
Hier ist die Hand, damit ich sie beschworen.
Kein fremdes Bild bringt meine Wahl zur Reu;
Du bist für mich, und ich für dich, gebohren.
Hier ist der Mund, der sie dir noch verspricht.
Nur weine nicht!

Nur weine nicht, mein allerliebstes Kind!
Und laß die Furcht, die deinen Schmerz vermehret.
Ach! zwinge dich; denn deine Thränen sind
Mein eignes Blut, das dir schon zugehöret.
Verstelle nicht dein muntres Schöneseyn
Mit solcher Pein.

Mit solcher Pein, mit solcher stummen Qvaal
Prüft die Geduld die Herzen bey dem Scheiden.
Kind! küsse mich, es ist das letztemal;
Denn will ich gehn, und in der Fremde leiden.
Vielleicht ist da der Anfang bessrer Zeit!
Nur du bist weit.

Nur du bist weit von meiner Brust entfernt;
Jedoch das Glück kann alles anders machen.
Wer eifrig liebt, und standhaft warten lernt,
Den läßt es einst vergnügt in Armen lachen.
Hier hat es nur mit mir sein Gaukelspiel.
Ich leide viel.

Ich leide viel durch den geschwinden Riß,
Noch mehr, mein Kind! durch dein getreues Weinen.
O, wär doch ietzt die Trennung ungewis!
Wie sollte mir die Sonne wieder scheinen!
Wiewohl mir strahlt hinfort kein Blick so schön.
Ich will nur gehn.

Ich will nur gehn. Geliebte Dorothe!
Ermuntre dich, und stelle dich zufrieden.
Denn, ob ich gleich ietzt leiblich von dir geh;
So sind wir doch im Geiste nicht geschieden:
Drum nimm und gieb, Kind! weine nicht ich muß,
Den letzten Kuß.

Auf ein ungemein schönes Frauenzimmer in Leipzig.

Kind der schönsten Kinder!
Dir muß ich Opfer weyhn,
Und mein Ueberwinder
Bey deiner Schönheit seyn.
Nur ein Blick,
Ein einzger Blick,
Nimmt mich zu heftig ein.
Kind der schönsten Kinder!
Dir muß ich Opfer weyhn.

O! wer kann sich fassen;
Dein Liebreitz mehret sich.
Erd und Himmel hassen
Ist nicht so schwer, als dich.

Läch=

Lächle nicht,
Ach! lächle nicht.
Kind! du bezauberst mich.
O! wer kann sich fassen;
Dein Liebreitz mehret sich.

Schweigt doch nur, ihr Augen!
Wer kann euch widerstehn?
Meine Blicke saugen
Aus euch ihr Untergehn.
Ihr allein,
Nur ihr allein
Seyd gar zu wunderschön.
Schweigt doch nur, ihr Augen!
Wer kann euch widerstehn?

Ihr entbrannten Lippen!
Für wen bewegt ihr euch?
Ihr gewölbten Klippen!
Wenn wird eur Herze weich?
Wer euch sieht,
Ach! wer euch sieht,
Deß Freyheit scheitert gleich.
Ihr entbrannten Lippen!
Für wen bewegt ihr euch?

Mein

Meine Schöne! liebe;
Die Liebe bringt Gewinn.
Prüfe meine Triebe,
Ob ich dich würdig bin.
Lieb und Treu,
Die stärkste Treu,
Fällt dir zum Füssen hin.
Meine Schöne! liebe;
Die Liebe bringt Gewinn.

Die Schäferküsse,
An die kleine Doris.

Von Treu und Zärtlichkeit getrieben,
Zähl ich dir tausend Küsse zu.
Doch soll von unsern zarten Küssen
Kein Schäfer etwas sehn und wissen,
Die Nacht wiegt ihn in sanfter Ruh,
Weit sanfter aber uns im Lieben.

Die Liebe schenkt auf deinem Munde
Den Vorschmack vieler Süßigkeit.

Der

Der kleinen Doris Küsse geben,
Ist mir ein rechtes Freudenleben,
Und eine süsse Seltenheit.
Wie glücklich bin ich diese Stunde!

So, wie in dürren Sommernächten
Der feuchte Thau die Saat erqvickt,
So dringt ein Kuß durch Mark und Glieder,
Und giebt der Brust die Geister wieder,
Die ihr die Sehnsucht erst entrückt,
Und Munterkeit und Jugend schwächten.

Mit deinen Küssen geh ich schlafen;
Mit deinen Küssen steh ich auf.
Ich küsse, wenn ich wach und reime;
Ich küsse, wenn ich schlaf und träume,
Dich küssen ist mein Lebenslauf,
Wer will den schönen Fehler strafen?

Laß mich nur diesen Trost erwerben,
Du liebste Hälfte meiner Brust!
Und, unter zärtlichem Erwarmen,
Dereinst in deinen treuen Armen,
In jugendlicher Lieb und Lust,
Und untermengten Küssen sterben.

Die Küsse schöner Schäferinnen
Sind auf der Welt mein Himmelreich.

Schweigt,

Schweigt, Helden! schweigt von eurem Glücke,
So lang ich Doris Lippen drücke;
So ist nichts meinem Glücke gleich.
Ihr mögt die ganze Welt gewinnen!

An Roschen,

den 12 Jul. 1750.

Liebe! weide mich auf Rosen,
Doch auf Rosen seltner Art,
Die, um mich recht liebzukosen,
Nur das Glück für mich gespahrt.
Frage nicht, worauf ich ziele,
Schaffe nur Gelegenheit,
Daß ich bald mit Roschen spiele,
Der ich meine Brust geweyht.

Mein empfindliches Verlangen,
Leidet keinen Aufenthalt,
Rosen, die im Busen prangen,
Ziehn die Sehnsucht mit Gewalt.
Die Geduld tritt aus den Schranken,
Lieb und Feuer mehret sich,
Und die Wohlust im Gedanken,
Reisset mich fast ausser mich.

O! wie lange soll ich warten!
Liebe! führe mich doch gleich
In der Schönheit Rosengarten,
Und mein irdisch Himmelreich.
Laß die Finger Blumen rauben,
Und mit zärtlichem Bemühn,
Junge Rosenknöpfe schrauben,
Die auf Schneegebürgen blühn.

Eilt doch, eilt, ihr faulen Stunden!
Holder Abend flügle dich;
Denn mein Roschen, das gebunden,
Hoft gewiß mit Schmerz auf mich.
Wirf den neidisch schlauen Schwestern
Dunkle Schatten vors Gesicht,
Wenn die kühne Hand, wie gestern,
Die verdeckten Rosen bricht.

Bey dergleichen Rosenbrechen
Dörfen keine Zeugen seyn.
Und Verliebter züngelnd Sprechen
Nimmt den dritten Mann nicht ein.
Niemand soll und darf es wissen,
Und auch nicht einmal der Mond,
Wie mein Roschen durch ihr Küssen
Meine Zärtlichkeit belohnt.

Mag doch Jeder Blumen pflücken,
Wo er will, und wo er kann;
Mein Vergnügen und Entzücken
Treff' ich nur bey Roschen an.
Roschen ist allein die Blume,
Die mir Herz und Adern zieht,
Und, der Poesie zum Ruhme,
Schon in meinen Liedern blüht.

Weil ich Kiel und Laute führe,
Soll ihr Name nur allein,
Der noch späte Dichter rühre,
Meiner Lieder Vorwurf seyn.
Aber eilt doch, eilt, ihr Stunden!
Komm doch, angenehme Nacht!
Dein Verzögern schlägt mir Wunden,
Und hat mich recht krank gemacht.

Abschiedslied
An Muthchen.
Im Namen eines Andern.

Hier hast du noch, mein Kind! ein Zeichen
Von meiner Treu und Redlichkeit.
Ich muß aus diesen Mauren weichen,
Und Morgen ist die bange Zeit.
Ach! Muthchen, Morgen
Muß ich für Sorgen
Und Schmerz vergehn.
Mein Unstern treibet;
Wiewohl es bleibet,
Die Liebe wie ein Fels im Sturme stehn.

Das Schicksal scheint verliebten Herzen
Fast niemals recht geneigt zuseyn.
Es mischt in ihr vertrautes Scherzen
Beständig Schmerz und Kummer ein.
Doch alle Plagen
Sind leicht zutragen,
Nur diese nicht:
Nur nicht das Scheiden.
Ach! das bringt Leiden,
Das martert uns bis Herz und Auge bricht.

Kind! wer vermag zu widerstreben?
Der Menschen Kräfte sind zu schwach.
Sich willig der Gewalt ergeben,
Erleichtert vieles Ungemach.
Durch Flehn und Trauren,
Und durch Betauren
Wächst Gram und Noth,
Der keine Zähren
Viel Trost gewähren.
Vergebens weint man sich die Augen roth.

Darf ich dich nun um etwas bitten;
So bitt ich: Fasse dich, mein Kind!
Der Kummer ist schon halb bestritten,
Wenn deine Seufzer ruhig sind.
Führ, ohne Kränken,
Mein Angedenken
In deiner Brust,
Das Stärkung giebet.
Wer eifrig liebet,
Der findet auch entfernt am Bilde Lust.

Sieh mich noch einmal an, und schweige,
Du brichst mir sonst das Herz entzwey.
Bis ich das Haupt zur Grube neige;
So lange bleib ich dir getreu.

Nur du alleine,
Bleibst ewig meine;
Drum fasse dich.
Die Stunden treiben,
Ich kann nicht bleiben.
Ach! Muthchen, lebe wohl, und denk an mich!

Auf die spröde Phillis.

Flieh nur, harte Schäferinn!
Dennoch bleib ich, wie ich bin.
Dennoch will ich dich erfragen;
Meine Liebe wird mir sagen:
Dort ist Phillis, eile hin.
Flieh nur, harte Schäferinn!

Aber, ach! wie kränkst du mich!
Niemand liebt dich so, wie ich.
Ganz und gar bin ich dein eigen;
Ich mag reden, oder schweigen;
So geschieht es blos um dich.
Aber, ach! wie kränkst du mich!

Ich vergehe noch für Schmerz,
Es zerspringt mein treues Herz.
Sieh! wie Hund und Herde trauren,

Wie mich Strauch und Baum betauren!
Nur du lachst und treibest Scherz.
Ich vergehe noch für Schmerz.

Werd ich doch fast gar verwirrt.
Phillis! bleib, es klagt dein Hirt.
Thirsis klagt, du fliehst, er weinet,
Und was ihm noch tröstlich scheinet,
Ist, er eilt dir nach und irrt.
Werd ich doch fast gar verwirrt.

O! wer ist es, den du liebst?
Den du sanfte Küsse giebst?
Lieb ihn; aber, Schäfrinn! denke,
Daß ich mich empfindlich kränke,
Wenn du mich dabey betrübst.
O! wer ist es, den du liebst?

Bin ich dir denn gar zu schlecht?
Oder was ist sonst nicht recht?
Meine Schafe, die dort weiden,
Dörfen keinen Mangel leiden,
Und, wie ich, geht auch kein Knecht.
Bin ich dir denn gar zu schlecht?

Doch deswegen liebe nicht,
Wenn dein Herze widerspricht.

Ich besitz auch, ausser diesen,
Gute Felder, fette Wiesen;
Glaube, daß mir nichts gebricht.
Doch deswegen liebe nicht.

Phillis! hier ist meine Brust,
Und mit ihr der Kern der Lust.
Kann dich diese nicht entzünden;
O! so wirst du keine finden,
Der mehr Lieb und Treu bewust.
Phillis! hier ist meine Brust.

Mach mir nicht das Leben schwer,
Gieb der Zärtlichkeit Gehör.
Schenke mir geneigte Blicke;
Denn daraus entspringt mein Glücke,
Meine Wohlfahrt, und was mehr?
Mach mir nicht das Leben schwer!

An seine Schöne.

Dir bis im Tod getreu!
So soll mein Wahlspruch heissen:
Wie wirst du dich dabey,
Geliebtes Kind! erweißen?
Doch liebst du so, wie ich; so folgt der sichre Schluß:
Dein Mund spricht eben das, und giebt mir einen Kuß.

O! wolltest du, mein Herz!
Die frohe Looßung sprechen!
O! wolltest du den Schmerz
Der bangen Sehnsucht schwächen!
Was würdest du mir nicht für Kraft und Trost verleihn!
Wie himmlisch würde nicht dein schönes Bildnis seyn!

Es lässt mir zwar dein Blick
Ein wenig Neigung spüren.
Doch dieses holde Glück
Will sich so schnell verlieren,
Da mir dein Angesicht der Schönheit Seltenheit,
Aus Scham und Furcht entzieht. O, welche Grausamkeit!

Ach! allerliebstes Kind!
Soll ich aus deinen Augen,
Die gar zu feurig sind,
Nur leere Hoffnung saugen?
Nein! laß den schönen Mund die Neigung selbst gestehn,
Und reitze mich, mit dir vertrauter umzugehn.

Da will ich dir die Lust
Zur Freude recht erwecken;
Da will ich deine Brust
In Brand und Flammen stecken;
Da will ich halb entzückt bey dir in Armen ruhn,
Und, was die Liebe lehrt, getreu zuwissen thun.

Bedenke doch, mein Licht!
Du brauchst vergebens Waffen,
Der Himmel hat dich nicht
Für dich so schön geschaffen.
O! nein, er schuf dich nur deswegen reitzungsvoll,
Daß eben dieser Reitz der Liebe dienen soll.

Bedenk auch überdieß
Zwey recht vertraute Herzen,
Wie zärtlich und wie süß
Sie mit einander scherzen!
Ihr Umgang muß ein Bild von Edens Anmuth seyn,
Und, wo sie gehn und stehn, wiegt sie Vergnügen ein.

Dir bis im Tod getreu!
Das soll mein Wahlspruch bleiben.
Kind! dich soll keine Reu
Aus meinem Herzen treiben.
Es liebt dich, ihm gefällt die süsse Sklaverey;
Drum lieb auch du, und sprich: Dir bis in Tod getreu!

Auf sein Lorchen,

von Leipzig aus, am 2. May 1743.

Auf tausend angenehme Sachen
Verfällt mein sehnsuchtsvoller Sinn.
Bald will ich ein Gedichte machen,
Da ich bey dir im Zimmer bin;
Bald wünsch ich mich auf jene Spuren
In deinen, um dich schönen Fluhren,
Und bald verlang ich dich zu sehn.
O, möchte mir ein Wunsch geschehn!

Mein Kind! du siehst aus diesen Zeilen,
Wie heftig dich mein Herze liebt;
Was mir ein Ort von wenig Meilen
Für zärtliches Empfinden giebt.

Es schmerzt mich freylich, dich zu missen;
Doch, da ich dich im Geiste küssen,
Und dir noch Seufzer schicken darf;
So plagt der Schmerz nicht halb so scharf.

Getreue Liebe gleicht der Nadel,
Die sich nach ihrem Pole dreht.
Ihr starker Hang bleibt ohne Tadel,
So weit sie auch entfernet steht.
Und dieses Beyspiel trifft mit Rechte
Voraus dein liebliches Geschlechte,
Spricht gleich die Misgunst ohne Scheu:
Es halte weder Schwur noch Treu.

O, lieb, und zeige, kluge Schöne!
Mein Licht, mein Engel und mein Kind!
Wie wenig solche Lästertöne
Von deiner Treu zu singen sind.
Ja, mach in unsern süssen Banden
Den tollen Aberwitz zu schanden,
Und kränke den verdorrten Neid
Durch zärtliche Beständigkeit.

In treuer Liebe steckt das Leben;
Drum liebe treu, und lebe froh,
Und, da du mir dein Herz gegeben;
So leb und lieb ich eben so.

Die Hoffnung schmäuchelt dem Verlangen,
Dich bald inbrünstig zu umfangen,
Und flößt mir die Versichrung ein:
Ich werde dir willkommen seyn.

Nun, liebes Lorchen! liß und glaube,
Es meynt es Niemand so, wie ich.
Lieg ich gleich ietzo noch im Staube;
So hebt sich doch mein Glück durch dich.
Was ich vermag, ist, schlecht zu singen,
Lässt sich dein Lob in Lieder bringen;
Soll es der Nachwelt nicht entfliehn,
Die Liebe fördert mein Bemühn.

Damon und Doris.

Wo giengst du gestern hin,
Geliebte Schäferinn?
Vielleicht soll ich nicht fragen?
Allein du kannst mirs sagen,
Weil ich verschwiegen bin.
Was Damon wissen kann,
Erfährt nicht Jedermann.

Nicht

Nicht wahr, du giengst, ja, ja,
Du giengst zur Silvia?
Ich sah dir nach, und lachte;
Doch weißt du, was ich dachte?
Philet ist doch wohl da.
Und wo der Schäfer ist,
Wird auch gespielt, geküßt.

Warum verfärbst du dich?
Dein Argwohn störet mich.
Ich gieng in jene Linden,
Um dich allda zufinden.
Wie bald verspricht man sich!
Du meynest den Philet,
Der in die Linden geht.

Mein Damon scherzt mit mir.
Philet scherzt nur mit dir.
Mich nennen, diesen denken . . .
O, schweig, willst du mich kränken;
So bleib alleine hier.
Wo Wahn und Argwohn spricht,
Da bleibet Doris nicht.

Vergieb, erzürntes Kind!
Wer liebt, ist öfters blind.

Ein Strauch wird seine Schöne,
Ihn täuschen jede Töne,
Es täuscht ihn Thal und Wind.
Wer weiß, was ich gesehn;
Vergieb, es ist geschehn.

Nicht Damon, nur sein Wahn
Hat dir zu viel gethan.
Nimm, hier bey diesen Eichen,
Ein neues Liebeszeichen,
Statt der Versöhnung, an.
Nimm, schöne Schäferinn!
Den Mund voll Küsse hin.

Auf eine ungetreue Liebste.

Falsche Schöne! deine Blicke
Waren vormals Zauberstricke,
Damit ich gefesselt war.
Aber, da sie, mich zu kränken,
Sich auf jeden Vorwurf lenken;
So haß ich sie ganz und gar.

Ganz und gar heb ich die Liebe,
Wegen deiner falschen Triebe,
Die du für mich hegest, auf.
Und dem wankelhaften Wesen,
Das sich deine Brust erlesen,
Laß ich seinen freyen Lauf.

Freyen Lauf sollst du behalten;
Doch mein Feuer soll erkalten,
Und die Gluth erloschen seyn.
Mir gefällt kein frecher Sünder,
Es giebt ja noch schöne Kinder,
Falsche! du bists nicht allein.

Nicht allein durch deine Küsse,
Die ich ietzt mit Lust vermisse,
Weil ihr Honig abgeleckt,
Sondern auch durch deine Mienen,
Die mir nie so frey geschienen,
Werd ich völlig abgeschreckt.

Abgeschreckt durch deine Tücke,
Flieh ich das verlarvte Glücke,
Das mir dein Besitz verspricht;
Denn die Rosen deiner Wangen
Müssen dir zur Schande prangen,
Weil dein Herz die Treue bricht.

Treue bricht des Todes Bande;
Treu war ich in freyem Stande,
Und dich liebt ich recht getreu.
Dennoch willst du mich betrüben,
Und so wankelmüthig lieben;
Thu es, mir ists einerley.

Einerley bleibt mein Gemüthe,
Und kein flüchtiges Geblüte,
Ist die Nahrung meiner Gluth.
Du nur suchst dein Selbstbetrügen
In dem wechselnden Vergnügen.
O, verdammter Wankelmuth!

Wankelmuth! du Gift der Liebe!
Misch in meiner Falschen Triebe
Ein mit Reu vrgälltes Weh,
Das ihr Herze fühlbar mache,
Was für Qvaal verliebter Rache
Ueber Ungetreue geh.

Ungetreue! geh von hinnen;
Du bist gänzlich aus den Sinnen,
Und aus meiner Brust verbannt.
Geh, geniesse fremde Freude;
Daß ich dich auf ewig meide,
Schwör ich dir mit Mund und Hand.

Mund und Hand, ihr schönen Glieder!
Nie entzücket ihr mich wieder,
Weil ihr nicht mehr meine seyd.
Das Vergnügen ist verschwunden,
Das ich sonst bey euch gefunden.
Falsche! denk an jene Zeit!

An Marianen.

Die Liebe will Violen
Für Marianen holen,
Und ihr im Busen streun,
Die Wolken werden trübe;
Soll nun die treue Liebe
Hier nicht verdrießlich seyn?

Ich kann sie nicht verdenken,
Es muß sie freylich kränken,
Wenn Regen, Schnee und Wind
Den guten Vorsatz hindern,
Und, wie den Frühlingskindern,
Ihr auch zuwider sind.

Wiewohl, was kann sie machen?
Geduldig seyn und lachen;
Es ist ein Uebergang.
Die Sonne scheint schon wieder,
Das leichte Luftgefieder
Erhebt den Lobgesang.

Drum sey nur guter Dinge,
Mein Amor! scherz und singe,
Und spotte dem April,
Der deine heissen Flammen
Durch seinen Blitz verdammen;
Und regnend dämpfen will.

Denn was bezwingt die Liebe?
Wie? wird es wieder trübe?
Und donnert es denn noch?
So sollst du nicht Violen
Für Marianen hohlen?
Ja, Amor holt sie doch.

Die träumende Eifersucht.

Kühner Zephir! spiele nur,
Spiele nur in dieser Fluhr;
Aber nicht auf Doris Munde,
Der nur mir gewidmet ist,
Und den ich in jenem Grunde
Heute früh recht zart geküsst.
Doch du folgst der Liebe Spur.
Kühner Zephir! spiele nur.

Wiederhole meinen Kuß,
Den ich ietzt entbehren muß.
Schläfre mit entzücktem Scherze
Meiner Doris Geister ein.
Raube mir nur nicht ihr Herze,
Das gehört für mich allein.
Hast du doch genug Genuß,
Wiederhole meinen Kuß.

Reitzet dich die volle Brust;
So sey blöde, wie du mußt.
Diese Schnee- und Rosenhügel
Hat kein Finger noch befleckt,
Und des kleinen Amors Flügel
Halten sie für mich verdeckt.

Doch zur Sehnsucht Kuß und Lust
Reitzet Dich die volle Brust.

Meine Doris! reiß dich loß,
Sonst begehrt er auch den Schooß.
Zephir! lerne dich bezwingen,
Eh dir Lieb und Eifersucht
In dem schädlichen Vollbringen
Tausend böse Wünsche flucht;
Deine Kühnheit ist zu groß.
Mein Doris? reiß dich loß.

Doris, Doris! hörst du nicht,
Was dein treuer Damon spricht?
O, wo bleibet dein Versprechen?
O, wo ist dein frommer Sinn?
Pan wird diesen Meineid rächen,
Ungetreue Schäferinn!
Schäme dich ins Angesicht.
Doris, Doris! hörst du nicht?

Philax? lauf und belle doch,
Eile fort, doch warte noch,
Warte noch, doch eil und belle.
Doch! o, was verwirret mich?
Wer bezaubert diese Stelle?
Lauf nur, sie verkriechen sich.

Dort ists, wo sie sich verkroch.
Philax? lauf und belle doch.

Aber war ich nicht ein Thor!
Philax bellt und weckt das Ohr.
Kaum erwach ich aus dem Schlummer,
Und erkenne den Betrug;
So verliert sich Angst und Kummer,
Und, indem ich wieder klug,
Lieb ich Doris, wie zuvor.
Aber war ich nicht ein Thor?

Die verliebten Seufzer.

Ihr sanften Winde!
Führt meinem Kinde
Die Seufzer zu:
Ach! sieh und höre,
Wie ich dich ehre.
Ach! lieb und störe
Nicht meine Ruh.

Die Seltenheiten,
Die dich begleiten,
Seh ich mit Lust.

Ich bin verliebet,
Und doch betrübet.
O! wenn ergiebet
Sich deine Brust?

Du schweigst, ich klage,
Und solche Plage
Vermehrst du mir.
Denn deine Scherze
Sind mir zum Schmerze.
Kind! welch ein Herze
Lebt doch in dir!

In diesem Stamme
Lacht meine Flamme:
Ich liebe dich.
Doch, laß dir zeigen,
In jenen Zweigen
Weint mein Verschweigen:
Du hassest mich.

Ihr kühlen Lüfte!
Streicht durch die Klüfte,
Durch Wald und Thal!
Ihr Kreaturen!
Folgt meinen Spuren,
Und sagt den Fluhren
Von meiner Qvaal.

Auch, sanfte Winde!
Bringt meinem Kinde
Noch dieses bey:
Kein bessres Glücke,
Ja, kein Geschicke
Hält mich zurücke;
Ich liebe treu.

Auf das artige Hannchen.

Sollt ich wohl, mein Engel! schweigen,
Da mir deine seltne Pracht
Gar zu viel Empfindung macht?
Nein! ich will die Flammen zeigen.
Einmal muß es doch gewaget seyn,
Und du wirst mir auch verzeihn.

Deiner Schönheit volle Rosen,
Die dir auf den Wangen blühn,
Machen meine Sehnsucht kühn,
Dich recht zärtlich liebzukosen.
Und die Früchte deiner Artigkeit
Reitzen mich zur Lüsternheit.

Deine Blicke, deine Minen
Sind von solcher Zauberkraft,
Daß sie meiner Leidenschaft
Heimlich zur Entzückung dienen;
Und, o, was für unempfundne Lust
Zeigt mir deine zarte Brust.

Kind! du bleibest mein Vergnügen
Das mir Niemand rauben kann:
Denn daß ich dich lieb gewann,
Hab ich aller Welt verschwiegen;
Ausser dir hat noch kein Mensch gehört,
Daß dich meine Brust verehrt.

Nicht einmal dem stummen Baume,
Da ich oft an dich gedacht,
Hab ich dieses kund gemacht;
Doch zuletzt lag ich im Traume,
Da erfuhr er wohl, als ich geküßt,
Wie galant mein Hannchen ist.

Gönn ihm immer das Ergötzen,
Was er weiß, entdeckt er nicht;
Aber meine treue Pflicht
Will dir hier ein Denkmal setzen:
Denn dein Name, der, wie du, so schön,
Soll in dieser Linde stehn.

An Lesbien,

als, sie nach Leipzig reisete.

O, wie wird es nun mit mir!
O, welch ein betrübtes Leiden!
Die ich liebe, seh ich scheiden,
Die mich liebet, reißt von hier.

Allerliebste Lesbia!
Freylich wirst du bey den Linden
Edens Reitz im Bilde finden;
Aber denk, ich bleibe da.

Ach! du gehst. Wohlan! so geh;
Doch gedenk auch bald zurücke:
Denn auf dir beruht mein Glücke,
Meine Ruh, mein Wohl und Weh.

Glaub, es scheint mir alle Zeit
Da ich deinen Umgang müsse,
Da ich dich nicht seh und küsse,
Länger, als die Ewigkeit.

Wirst du auch beständig seyn?
Welcher Zweifel will mich rühren?
Ach! die Furcht, dich zu verlieren,
Nimmt mein Herz empfindlich ein.

Eilt, ihr Stunden! flieht dahin,
Und verkürzt die bangen Tage;
Eilt, und lindert meine Plage,
Der ich gar nicht mächtig bin.

Froher Tag! wenn brichst du an,
Daß ich die entbehrten Glieder
Meiner Auserwählten wieder,
Voller Inbrunst, küssen kann?

Gönne mir in meiner Noth,
In der Menge meiner Sorgen
Deinen angenehmen Morgen:
Gönne mir dein Abendroth!

Komm, erwünschter Gegenstand!
Jetzo hänget dein Getreuer
Seine sehnsuchtsvolle Leyer
Bey dein Bildnis an die Wand.

An Minchen,

über die Verläumdung ihrer Liebe.

Verläumdet nur, ihr bittern Feinde!
Die Zeichen meiner Redlichkeit.
Seufzt in der Larve guter Freunde
Bey Minchen um Gewogenheit.
Ich trete dennoch nicht zurücke;
Vielleicht hab ich für euch das Glücke,
Daß sie sich mir ergiebt,
Und wieder liebt.

Ihr sucht vergebens meine Schöne,
Durch so ein lockendes Bemühn
Und eure schmäuchlerischen Töne,
In das verdeckte Netz zu ziehn.
Sie läſſt sich nicht so leicht bethören;
Sie hasset eur verliebtes Schwören,
Und flieht den um Gewinn
Verkehrten Sinn.

Ja, liebstes Minchen! flieh und hasse
Dergleichen falsche Schlangenbrut,
Die, daß sie dich gewisser fasse,
Auf meinen Fall so sinnreich thut.

Wirst du mir deine Liebe schenken;
So wird sie sich zu todte kränken,
Ich aber werd allein
Der deine seyn.

Du kennst ja schon die reine Liebe,
Die meine Seele zu dir trägt;
Dein Bild bewegt die heissen Triebe,
So oft in mir das Herze schlägt.
Drum laß dir nicht das Herze rauben,
Und gieb der Falschheit keinen Glauben.
Wer von mir übel spricht,
Der liebt dich nicht.

Dich lieb ich zärtlich und verschwiegen,
Und was ich denke, wünsch und thu,
Das zielt auf dein und mein Vergnügen,
Das geht auf unser beyder Ruh.
Du bist es, der ich, weil ich lebe,
Mein unverfälschtes Herz ergebe.
Und sterb ich; liebt es doch
Im Grabe noch.

Ich bitte, wegen deiner Ehre,
Darauf die Bosheit heimlich flucht,
Gieb der Verläumdung kein Gehöre,
Die mich zu unterdrücken sucht.

Ver-

Vergönne mir mit holden Minen
Dich frey und zärtlich zu bedienen,
Und glaube, der dieß schrieb,
Hat dich recht lieb.

An Lodolanden.

Ich will lieben,
Stört Betrüben
Gleich die Wohllust meiner sanften Ruh.
Wen die Liebe decket,
Der wird nicht erschrecket;
Es schlag auch der Donner auf ihn zu.

Ich will leiden,
Und mit Freuden
Mein Verhängnis lächelnd übersehn.
Es kann doch wohl Morgen
Durch Verdruß und Sorgen,
Meinen Feinden selber weh geschehn.

Ich will schweigen.
Du magst zeigen,
Stiller Häyn! dem ich so oft geklagt,

Was

Was für Schmerz und Kummer,
Auch so gar im Schlummer,
Meine Brust um Lodolanden plagt.

Ich will hoffen.
Immer offen
Kann der Hafen meiner Lust nicht stehn.
Mit Geduld und Warten
Sieht man in dem Garten
Auch die Aloe in Blüthen gehn.

Ich will bleiben.
Ziehn und treiben
Mich die tollen Sorgen hin und her;
Noă Rettungskasten
Muß doch endlich rasten,
Meine Ruh kommt auch wohl ungefehr.

Lodolande!
Meine Bande
Trotzen Glück und Zeit und Ewigkeit.
Hält der Feinde Menge
Mich noch im Gedränge;
Lach ich ihrer mit Gelassenheit.

An seine geliebte Eleonore.

Mein Kind! auch in entlegnen Triften
Vergisst die Liebe nicht der Pflicht.
Befrage dich nur bey den Lüften,
Was sie zu unsrer Trennung spricht?
Sie klaget über das Geschicke:
Sie weint, und denkt an dich zurücke:
Sie schickt dir tausend Seufzer zu:
Sie sinnt auf Mittel, dich zu sehen:
Sie wünscht: Ach! möcht es doch geschehen!
Sie fraget: Kind! wie lebest du?

Nun, Lorchen! fordre ja nichts weiter
Von meiner Treu und Redlichkeit.
Der Himmel unsrer Lieb ist heiter,
Und droht mit keiner Dunkelheit.
Kein Wetter schreckt mit Unbestande:
Kein Zufall trennt die festen Bande:
Mein Herz nimmt keinen Wechsel an:
Die Flammen unterhält ein Zunder,
Den nichts, als ein geheimes Wunder,
Verlöschen und verzehren kann.

Wie? sollte der wohl sein Versprechen,
(Ach! Kind! das kommt mir gar nicht ein.)
Und Ring und Treu und Schwüre brechen,
Und dir nicht mehr gewogen seyn,
Der dich wie seine Seele; liebet?
Der dich mit Willen nicht betrübet?
Und nur nach deinem Winke that!
Wie! sollte der dich wohl vergessen,
Der dich gesucht, erlangt, besessen,
Umarmet und geküsset hat?

O! laß dich keine Furcht verführen,
Und baue sonst auf kein Gerücht.
Ich mag, und kann dich nicht verlieren,
Wenn auch die Welt in Stücken bricht.
Du hast mir fast drey Jahr das Leben,
Nein! selbst ein Himmelreich, gegeben,
Und das verscherz ich nicht so leicht.
Es ist unmöglich, liebste Seele!
Daß, da ich dich allein erwähle,
Mein treues Herze von dir weicht.

Die Proben hab ich dir gezeiget,
Als unser erster Riß geschehn,
Da nun die Liebe täglich steiget;
Sollst du sie noch bewährter sehn.

Dort

Dort fand ich auf so mancher Wiese,
Im Rauhthal und im Paradiese,
Den Ruheplatz verliebter Qvaal;
Hier leg ich die verlassnen Glieder
Auf mancher schönen Aue nieder,
Und geh oft in den Rosenthal.

Schnitt ich dort in die weichen Linden
Die Züge deines Namens ein;
So müssen sie in Buchenrinden
Hier doppelt dauerhafter seyn.
Dieß ist die Wirkung meiner Plage;
Dieß ist die Arbeit meiner Tage,
Vergönne mir den Zeitvertreib.
Ich leb, und singe dir zu Ehren:
Hier, Lorchen, Tochter von Cytheren!
Ruht mein dir ganz ergebner Leib.

Kind! wirst du in den Garten gehen,
Wo unsre Liebe Rosen brach;
So bleib an jener Hütte stehen,
Und denke meinen Küssen nach.
Erinnre dich der schönen Stunden,
Die, ob sie schon vorlängst verschwunden,
Doch immer noch voll Labsal sind.
Sprich: Hier entbrannten meine Lüste,
Da mich mein lieber = = küsste,
Hier war er mein und ich sein Kind.

Und wenn dir einer von den Sternen
Für andern in die Augen fällt;
So glaub, es hab ihn mein Entfernen,
Als einen Wächter, hingestellt.
Du aber, ewiges Geschicke!
Zerbrich der Misgunst das Genicke,
Und stürze den verborgnen Feind:
Verschone meiner Liebsten Herze
Mit Ungemach, Verdruß, und Schmerze,
Und tröste, wenn ihr Auge weint!

An Marianen,

als er sie meiden sollte.

Da nimm nur vollends noch das Leben,
Verhängnis wilder Tygerart!
Ich will, und will es gern verlieren;
Doch laß dich noch mein Sterben rühren,
Wenn dir die Wehmuth offenbahrt,
Was mir den letzten Stoß gegeben.

Die Liebe. Hörst du, was ich sage?
Die Liebe, die dein Grimm verzehrt.
Ach, daß ich Marianen kenne!
Nun hörst du, wen ich lieb und nenne,
Nun weißt du, wen mein Herz verehrt.
Nur daß ich tauben Ohren klage.

Ich liebe sie, wie meine Seele,
Und trag ihr Bildnis in der Brust;
Seit dem ich aber ihre Küsse,
Und ihren holden Umgang misse,
Seit dem entbehr ich alle Lust,
Und lebe nur, daß ich mich quäle.

Der bleiche Kummer drückt mich nieder,
Mein eigner Schatten irret mich.
Ich geh verwayst in Weld und Heiden,
Und wo ich gehe, schickt mein Leiden
Viel Wünsche banger Angst an dich:
Ach! gieb mir Marianen wieder!

Wo find ich Trost in meinen Schmerzen?
Wo hohl ich Rath in meiner Noth?
Die Geister kommen ins Gedränge,
Die ganze Welt wird mir zu enge,
Die Augen wittern schon den Tod,
Nachdem sie Schlag und Ohnmacht schwärzen.

O, stürb ich doch in ihren Armen,
Die ich so oft entzückt erfüllt!
Wie zärtlich wollt ich sie umfassen!
Wie gern wollt ich die Welt verlassen,
Wenn erst ihr Kuß den Gram gestillt!
Verhängnis! habe doch Erbarmen!

Die Hoffnung stärkt die schwachen Glieder;
Ey! laß sie nicht zu Grunde gehn!
Der Rath von deinen strengen Schlüssen
Hat mir mein halbes Herz entrissen;
Drum höre mein gerechtes Flehn,
Und gieb mir Marianen wieder.

Ja, gieb mir Marianen wieder,
Die Nahrung meiner heissen Gluth,
Wo nicht; so laß der Wuth den Willen,
Das Maas des Unglücks zu erfüllen,
Und nimm die Hand voll treues Blut.
Da nimm es, und die Sterbelieder.

An seine Doris,

am 22. May 1750.

Doris ist bey euch, ihr Buchen!
Lasst sie nur nicht lange suchen;
Was versteckt ihr mir mein Kind,
Das euch doch nicht lieb gewinnt?
Mir gehört ihr schönes Herze,
Und ihr habt genug erlangt,
Daß der Zug von unserm Scherze
In so mancher Rinde prangt.

Scherzt und spielt mit eures gleichen.
Wie! was raschelt in den Sträuchen?
Hör ich meine Schöne nicht,
Wie sie seufzt, und leise spricht?
Dort, dort habt ihr sie verstecket,
Eilt, ihr Schenkel! eilt doch, eilt,
Nun hab ich den Ort entdecket,
Wo sich meine Lust verweilt.

Doris! komm mir doch entgegen.
Will sich denn kein Strauch mehr regen?
Will denn plötzlich durch den Hayn
Eine bange Stille seyn?
O, wo bist du, mein Verlangen?
Welcher Strauch und welche List
Hält dich, mir zur Qvaal, gefangen?
Melde dich doch, wo du bist.

Spür ich nicht ein sanftes Zischen?
Ja, es ist dort in den Büschen,
Dort, in Büschen rechter Hand,
Wo ich sie jüngst schlafend fand.
O, wie will ich sie belauschen,
Und vielleicht zugleich den West,
Der ihr, durch sein schlaues Rauschen,
Meinen Ruf nicht hören lässt!

Bald erreich ich mein Vergnügen.
Doch, was sucht mich zubetrügen?
Hat sich denn mein Fuß verirrt?
Oder was macht mich verwirrt?
Hat mich nur der Schein berücket,
Wie er oft' Verliebten thut?
Gleichwohl ist das Moos gedrücket,
Als ob Doris hier geruht.

Zephyr! hast du meine Schöne ...
Aber welche laute Töne
Ziehen Ohr und Herz und Sinn
Nach dem nahen Thale hin?
Dort wird sie mich sehnlich suchen.
Ist mir doch, als rief sie mir:
Komm, mein Damon! aus den Buchen,
Deine Doris wartet hier.

Liebe! flügle doch die Füsse:
Eh ich einen Kuß geniesse,
Wird mir Zeit und Weile lang,
Und das Herz für Sehnsucht krank.
Dort, wo in den kühlen Grunde
Junger Klee und Quendel blühn,
Will ich aus dem zarten Munde
Neue Kraft und Stärkung ziehn.

Doris, ach! auch hier im Thale
Täuschet mich zum drittenmale
Ein verführerischer Ton.
Ist das meiner Liebe Lohn?
Bist du so auf mein Vergnügen,
Und auf meine Ruh bedacht?
Doch dies ängstliche Betrügen
Hat ja nur ein Traum gemacht.

Vermischte Gedichte.

An Hrn. = = = L = =
als derselbe die hohe Bürgermeisterwürde in Leipzig erlangte.
In fremdem Namen.

Und wollt auch, großer Mann! die Ehrfurcht stille
schweigen;
So kann die Schuldigkeit ietzt doch nicht schläfrig seyn.
Es reitzt sie Dein Verdienst, Dein Ruhm, die täglich
steigen,
So sehr, als Deine Huld, Dir dieses Lied zu weyhn.
O, könnt ich doch Dein Lob in solche Reime schränken,
Die keiner Zeiten Raub, durch Wurm und Moder, fräß,
Daß einst die späte Welt, bey Deinem Angedenken,
Und unsern Glück, ihr Glück aus Eiffersucht vergäß!
Allein, wer ist geschickt, den Kiel so schön zu schärfen?
Ich brauch in dieser Kunst noch vielen Unterricht.
Und wer getraut sich wohl Dein Bildnis zu entwerfen?
Verzeih, gelehrter Greiß! Dein Diener wagt es nicht.
Das Lob, so wahr es ist, wird doch geschmäuchelt scheinen,
Und ist, so viel ich weiß, Dir allemal zur Last;
In Deiner Gegenwart verträgst Du auch nicht einen,
Der Dir erzählen will, was Du verrichtet hast.

Gesetzt, Du liessest auch der Kühnheit ihren Willen,
Und gäbst, aus Ungeduld, wohl gar Befehl dazu;
So würde zwar Dein Lob die hohen Lüfte füllen;
Doch mehr aus Pflicht als Hang, und was gedächtest Du?
Ein Schüler scheut und flieht das Antlitz großer Männer,
Um Deren kluges Haupt des Phöbus Lorbeer grünt,
Die Dichtkunst hat an Dir so einen großen Kenner,
Als ich den größten Freund, wiewohl ich unverdient.
Wie viele werden ietzt bey Fleiß und Büchern sitzen?
Wie viele dichten schon von Dir den Bogen voll?
Mir deucht, ich sehe sie bey ihrer Arbeit schwitzen,
Die, da sie Dich betrift, recht künstlich werden soll.
Und sieh! ich nehme selbst beym Schalle fremder Flöten
Die Cyther in die Hand, und spiele leicht und frey.
So wirkt Dein Regiment! Es macht den zum Poeten,
Den nie ein Traum bethört, daß er es fähig sey.
Mein Gönner! unvermerkt verirrt sich meine Schwäche,
Die Freude dieses Tags reisst sie mit Macht dahin.
Ich bin zu sehr gerührt, ich weiß nicht, was ich spreche,
Ich weiß nur, daß ich Dir zu sehr ergeben bin.
O! zürne darum nicht, wofern ich Dich verweile,
Der Ausdruck kann nicht kurz bey langer Freude seyn.
Was hilft es, wenn ich auch Verdienst und Ehre theile?
Es nimmt mich diese doch so stark, als jenes ein.

Ich

Ich schwör auf Deine Gunst, gedenk ich Dir zu
schmäucheln;
So sey sie mir aus Zorn den Augenblick entwandt;
Wie aber, sollte Dir denn wohl ganz Leipzig heucheln,
Das, recht in Dich verliebt, längst Deinen Werth
erkannt?
Nein, Gönner! glaube mir, die Zungen, die Dich wählen,
Sind Mehrer Deines Ruhms und Deiner Seltenheit.
Sie werden hier und dort in fremder Luft erzählen,
Wie viel Dein weiser Rath der Pleisse Trost verleiht.
Es wird Dich mancher Ort um dieses Glück beneiden,
Wo anders Sorg und Last ein Glück zu nennen ist;
Doch, o! wie leicht ist Dirs, der Neider Groll zu leiden,
Daraus unstreitig folgt, daß Du es würdig bist.
Je heller sich der Mond des Nachts am Himmel zeiget,
Je stärker bellt der Hund sein reines Silber an;
Je heller und je mehr der Glanz der Tugend steiget,
Je schärfer wetzt der Neid daran den stumpfen Zahn.
Nur Du bleib unbesorgt. Wer sich, wie Du, erhaben,
Ich sage, wer sich so, wie Du, zur Sonne macht,
Dem ehrt und liebt die Welt mit seinen hohen Gaben,
Und den bewegt kein Sturm, so sehr es um ihn kracht.
Das Ruder dieser Stadt hast Du nunmehr in Händen,
Die Bürger reichen Dir auch noch die Herzen dar.

Darin

Darinne Lieb und Treu den stillen Lobspruch senden:
Nun wird, da Der regiert, für uns ein gutes Jahr!
Darf ich noch einen Wunsch, groß- und berühmter L = =!
Zu diesem Lobe thun: So sey GOTT stets mit Dir;
Er leite Deinen Fuß bis zu dem letzten Gange,
Und reisse Dich sehr spät von deinem Volk und mir!

An Hrn. L = G = = D = =

nach Dresden, dem 2. Novemb. 1750.

Wie kannst Du, liebster Freund! so lange stille schweigen,
Da mich dein schneller Riß in so viel Unruh setzt?
Wie kannst Du ruhig seyn, und doch mein Herze beugen?
Mein Herze, das dich liebt und über alles schätzt.
Was Doris fühlt und klagt, sind zwar gerechte Klagen,
Die Sehnsucht zieht und hebt das zarte Herz empor:
Allein, darf ich Dir nichts von meinem Kummer sagen?
Getreue Freundschaft giebt der Liebe nichts zuvor.

Wo=

Wofern ich nun, wie sie, den süssen Trost erlange,
Daß D = = immer noch der alte D = = sey;
So klag ich weiter nicht, so macht mir nichts mehr bange,
So werd ich wiederum von aller Unruh frey.
Und sieh! beliebter Freund! indem ich dieses schreibe,
Erhalt ich durch die Post Dein angenehmes Blatt,
Das Treu und Liebe zeigt, und mir das Herz im Leibe
Zur Freud und Zärtlichkeit recht stark beweget hat.
Ich les und les es durch, und find in allen Zügen,
Daß Du nur thust und schreibst, was deine Seele denkt,
Und dieses fesselt mich; und dieß ist mein Vergnügen;
Obgleich kein Silbenmaaß die Worte künstlich schränkt.
Die Musen fordern Zeit und aufgeräumte Sinnen,
Und beydes rauben Dir die Sorgen und Dein Amt;
Doch glaub ich ganz gewis, wirst du nur Ruh gewinnen,
Wird auch der alte Trieb zur Poesie entflammt.
Dein Lob und Name blüht bereits in Abendstunden,
Die voller Geist und Scherz und lesenswürdig sind,
Und bey der klugen Welt den Beyfall längst gefunden,
Nur bey der Thorheit nicht, die am Verstande blind.
Freund! ich beneide nie dein Wachsthum und dein Glücke,
Ich wünsch und gönne Dir vielmehr desselben Huld:
Du aber schwingst Dich hoch und siehst mich weit zurücke;
Dieß reitzt, dieß bringt mich fast zur schelen Ungeduld.

Warum

Warum muß ich denn nur den Zorn des Phöbus leiden,
Wenn ihm mein Pegasus ein Werk voll Arbeit bringt?
Muß mir Kalliope nur Weidenpfeifchen schneiden,
Da sie, so bald du spielst, zu deiner Laute singt?
Ich dächte doch, mein Fleiß, der schon so viele Jahre
Um ihre Gunst gebuhlt, verdiente bessern Dank;
Ich nehme ja den Stoff nicht von verlegner Waare,
Und fühl auch in der Brust, wie du, Natur und Hang.
Und doch verschmäht sie mich. Wohlan! ich will die Fluhren
Des steilen Helikons, und dessen Bürger fliehn;
Denn mit der Barbarey, verwilderten Banduren,
Und Haydamacken gleich, in ihre Gränzen ziehn.
Ihr Haß verleitet mich zu dieser scharfen Rache,
Ihr toller Eigensinn bläst Gluth und Feuer an.
Nun frage mich nicht mehr: Was meine Muse mache?
Sie hat mich erst geflohn, drum hab ichs auch gethan.
Die Liebe sey mir gram, wenn ich die Pierinne,
Die mich so lange Zeit verächtlich angesehn,
Und meinen Fleiß verschmäht, aufs neue liebgewinne;
Sie locke wie sie will, es soll wohl nicht geschehn.
Mein Wille tauret mich, es tauren mich die Stunden,
Die ich auf diese Kunst verschwenderisch verwandt,
Nur diese nehm ich aus, die sind mir schön verschwunden,
Darinne dann und wann die Freundschaft Verse band.

Be=

Besonders Dir, mein Freund! Dir, und der holden Liebe,
Die sich mir allemal, wie Du, geneigt erklärt,
Und die wie Du, in mir der Dichtkunst edle Triebe
Zu Eurem Lob erregt, doch wart ihr bessres werth.
Genug, der Muse Haß will mir den Reim versagen,
Der von sich selber kam und in die Feder lief.
Wer weiß denn, wer ihn braucht? Ich will ihn nicht vertragen,
In meiner Poesie sey dieß der letzte Brief.
Du aber lebe wohl, und wie du sonst gewesen,
Ich meyne gut und treu, so bleibe fernerhin.
Gieb dieses Schreiben auch Kalliopen zu lesen,
Der ich so abgeneigt, wie Dir ergeben bin.

Er entschliesset sich, die Poesie eifriger zu treiben.

Komm her, Kalliope! und laß dich herzlich küssen,
Wir wollen wiederum die besten Freunde seyn.
Der frey und wilde Hang, der mich von dir gerissen,
Ist aus der Brust verbannt, drum wirst du auch verzeihn.

Mein

Mein Abfall ist mir leid. Ich bin indeß verwildert,
Und habe liederlich in Tag hinein gelebt.
Die Kanzel hat mich oft deswegen abgeschildert;
Allein, ich habe nie nach Besserung gestrebt.
Ich liebte Spiel und Trunk, vergaß der Freundschaft Pflichten,
Die Laute lag verstimmt, die Bücher fraß der Staub,
Und kam auch dann und wann ein guter Trieb zum Dichten,
So ward er dennoch bald der schnöden Lust ein Raub.
Ein Becher rother Wein, der war mein Hauptvergnügen,
Den zog ich, wie du weißt, der Hippokrene vor.
Der Ceres brauner Saft in groß- und vollen Krügen
Erfüllte Bauch und Kopf, ein Buhlerlied das Ohr.
So war ich ausgeschweift, so hatt ich mich vergangen!
Vergieb, verlassnes Kind! vergiß, Kalliope!
Die Thränen rollen mir beschämet von den Wangen,
Und meine Thorheit thut mir in der Seele weh.
Mit Blut erkauft ich gern die schönen Stunden wieder,
Wofern es möglich wär. So groß ist meine Reu!
Doch, ach! vergebner Wunsch! vergebne Klagelieder!
Kein Blut bringt sie zurück, sie sind einmal vorbey.
Erlang ich deine Gunst; so stell ich mich zufrieden,
So hol ich noch vielleicht das Säumnis wieder ein.

Es

Es soll mich weder Müh noch Fleiß noch Schweiß ermüden,
Dir will ich ganz und gar nunmehr ergeben seyn.
Früh, wenn der junge Tag den Horizont bestrahlet,
Soll schon mein Saitenspiel gestimmt und fertig stehn:
Und, wenn das Abendroth der Berge Spitzen mahlet,
Will ich die Töne noch zu deinem Lob erhöhn.
Jetzt will ich voller Lust bey dem Virgile sitzen;
Jetzt soll mir der Ovid und der Peligner Schwan,
Und des Catullens Kuß das faule Blut erhitzen:
Die Liebe lacht mich schon mit holden Augen an.
Im Opitz will ich mir die lange Zeit verkürzen,
Im Flemming, Canitz, Gryph soll sich mein Geist bemühn,
Des Hofmannswaldau Scherz soll mir das Essen würzen,
Und Günthers netter Vers die Ohren an sich ziehn.
Das schlecht und kleine Pfund, das etwa in mir lieget,
Soll, wenn es deine Gunst zum Wuchern würdig schätzt,
Nicht mehr vergraben seyn: Und wenn es dich vergnüget,
So hat es auf der Welt genutzet und ergötzt.
Ach! aber darf ich noch die süsse Hoffnung fassen?
Ja, wenn ich eifriger und klug gewesen wär!
Nunmehro haben mich die Gratien verlassen,
Das Feuer ist erstickt, der Kopf ist wüst und leer.

Ich weiß es freylich wohl, den holden Pierinnen,
Darunter du, mein Kind! die best= und erste bist,
Gefällt Verstand und Witz, sie wollen muntre Sinnen,
Und einen solchen Geist, der stark und edel ist:
Allein, ich weiß auch dieß, daß sie den Willen loben,
Und so geneigt, als gern, den Schülern Vorschub thun.
Und wenn sich deren Kunst durch Fleiß und Müh erhoben;
So dörfen sie gekrönt in ihren Armen ruhn.
Deswegen giebt mir auch die Hoffnung gute Blicke,
Deswegen hab ich auch die Barbarey verflucht,
Die wilde Barbarey, die mich in ihrem Stricke
Recht blind herum geführt, und meinen Fall gesucht.
Gesegnet sey der Tag, gesegnet sey die Stunde,
Da wir, versöhntes Kind! den alten Bund verneun!
Ihr Angedenken geh zu keiner Zeit zu Grunde,
Er soll durch meine Kunst den Dichtern heilig seyn.
O, was empfind ich schon für feuriges Vergnügen,
Da mir dein Auge nur geneigte Blicke giebt!
Und, o! welch eine Lust wird mich alsdenn besiegen,
Wenn mich Kalliope von neuem wieder liebt!
Da tausch ich wahrlich nicht mit irgend einem Kayser,
Er sey auch noch so groß, so reich und unumschränkt.
Behaltet Kron und Rang, lasst mir die Lorbeerreiser,
Die mir der Muse Gunst in schlechten Hütten schenkt.

Den

Den Hauptschmuck raubet mir kein neidisches Geschicke,
Kein Feind und Prätendent stört meine süsse Ruh:
Und da ich weder Recht, noch Land noch Leute drücke;
So seh ich andrer Furcht und jähem Falle zu.
Darf ich Kalliopen in meinen Armen küssen,
Wie könnt ich glücklicher, wie könnt ich grösser seyn?
Denn ihr gelehrter Kuß, den Hohe darben müssen,
Schmeckt wie der im Homer gerühmte Götterwein.
O Himmel! o Parnaß! was dringt mir in die Glieder?
Was regt, was zieht und hebt die Geister in der Brust?
Der Muse heisser Kuß und ihre Liebeslieder
Berauschen meinen Sinn, erwecken diese Lust.
Ich bin ganz ausser mir und weiß mich kaum zu lassen,
Ach, Schönste! gieb mir doch zu der Erholung Zeit,
Sonst kann ich dich nicht recht und zärtlich gnug umfassen,
Du rührest mich zu scharf, ich bin zu sehr zerstreut.

Bey dem D = = und L = = = = Hochzeitfeste,

Im Namen eines Andern.

Von nun an sey es wahr. Ihr Satyrn! lasst mich gehn.
Warum lauft ihr nicht selbst in die gelegte Schlinge?
Die Hecheln sind zu scharf, die ich zu Markte bringe,
Und wer auf selben schwitzt, der singt gewis nicht schön.
Die Rache bleibt nicht nach. Ich weiß noch wohl die Zeit,
Da sich mein freyer Scherz nicht wenig Feinde machte,
Und durch Frau Graviden bey nah ins Unglück brachte,
Worauf sich schon voraus der dirre Neid gefreut.
Nein, nein! wer strafen will, dem bleib es aufgehoben;
Ich, wenn ich Laster seh, ich will sie künftig loben.

Man muß ja seiner Ruh nicht selbst zuwider seyn.
Dafür sind Kanzeln da, die dörfen ungerochen
Der Bosheit an das Herz mit ihrem Donner pochen;
Es schickt sich jeder Text derselben Weh! zu schreyn.
Und fruchten diese nichts, was will die Poesie,
So beissend sie auch ist, mit ihren Bildern nützen,

Dar-

Darauf die Misgunst Gift, die Neider Geifer spritzen?
Ihr Unternehmen ist doch nur vergebne Müh.
Gelt, Laster! unsre Kunst vermag euch nicht zu zähmen?
Sie müsste denn den Kiel zu eurem Lobe nehmen.

Beliebte Tadelsucht! du angenehmes Kind!
Wie sanfte muß sichs doch in deinen Armen liegen!
Wie musst du doch den Stax so ungemein vergnügen,
Wenn er durch deine Gunst so Geld, als Ruhm gewinnt!
Ein Werk sey noch so schön, das Auge der Kritik,
Das er für andern trägt, wird dennoch Fehler zeigen,
Und Wort, Verstand und Geist geschickt verdrehn und beugen,
Und was es übersieht, das ist fürwahr ein Glück.
Nur Schade! daß du ihm nicht immer freundlich lachest
Und sein gekröpelt Zeug zu schönen Versen machest.

Sonst spricht man insgemein: Dein Thun sey lächerlich;
Allein, wer wollte das, o Freundinn! von dir glauben?
Heißt das nicht wohl gethan, des Nächsten Einfalt schrauben?
Wo käm die Tugend her, geschäh es nicht durch dich?
Daß Bav die Predigt list und nicht darauf studirt;
Daß Salvo sich das Recht durch Schwur und Geld erzwinget;

 Und

Und daß Neran nicht weiß, was er für Mittel bringet,
Wenn je sein Polychrest Gesunde krank purgirt;
Ja, daß Vannin nur lebt, wie seine Grillen schliessen:
Macht, weil du sie nicht ziehst, die Sünden zu verbüssen.

Die Langmuth schwächt dein Reich. Sieh die Verläumdung an,
Die Schwester gleicher Macht, wie sie mit Pythons Waffen
Der Unschuld Schaden thun, sich schleunig Recht verschaffen,
Und den vermeynten Stoß verwegen rächen kann!
Ihr treuer Stellio läuft in der Stadt herum,
Und sieht, und hört und klatsch bey Fremden und Bekannten,
Macht, wenn er Mücken sieht, sie gleich zu Elephanten,
Und schonet nicht einmal der Pallas Heiligthum.
Und dennoch wird man ihm aus Scherz den Nachruhm gönnen:
Es habe dieser Ort den Mann nicht missen können.

O, Dichtkunst! lobe doch den wohlgerathnen Sohn
Der wilden Barbarey, und setz ihm Ehrensäulen;
Verdient er sie gleich nicht mit seiner Kunst im Heylen;
So sind sie doch für ihn ein längst verdienter Lohn.
Wer wollte, wenn er schwieg, und nicht so wachsam wär,

Hygäens Priesterschaft und ihre Jünger schänden?
Wer wollte durch den Schein des Pöbels Einfalt blenden?
Und wer gäb diesem wohl so leicht, als er, Gehör?
Ja, Dichtkunst! säume nicht. Nimm Schellen, Pritsch und Flügel,
Und führ ihn im Triumph auf unsre Musenhügel!

Sagt, Laster! ob euch nun der Anstrich nicht gefällt?
Und was verdient mein Kiel, wenn er euch fruchtbar machet?
Alazons Liebe nicht, der auf dem Pulte krachet,
Und euch den Furien der Hölle beygesellt.
Und dennoch lob ich euch. Denn säh ich ietzo zu,
Wie geil Camistro dort mit einer Wittbe scherzet,
Und ihr aus Üppigkeit die Unterlippen herzet;
Ich spräch: Er findet hier recht angenehme Ruh,
Und sucht den Eigensinn der Liebe zu belehren:
Es muß auch hier sein Kuß das Frauenzimmer ehren.

Wer in die Winkel kriecht, kriecht darum nicht hinein,
Als woll er etwa was für seinen Schnabel suchen.
O, nein! er will sein Creutz nur in geheim verfluchen,
Und, wie er selber spricht, kein Pharisäer seyn.
Berille scherzt zu grob; sie giebt der Wahrheit statt:
Selinde schminket sich; sie wäscht sich nur mit Mandeln:

Rosande borget Geld; sie leget sich aufs Handeln:
Und Cölestine säuft; sie trinket sich nur satt:
Galante spielt und hurt; O nein! sie liebt die Mode,
Und macht sich Zeitvertreib, und fordert Fleisch zum Brode.

Beglückter Bräutigam! wie? hat der tolle Schwarm
Der blinden Tadelsucht, auf deine Hochzeitkerzen
Noch keinen Gift gespien? Läßt er dich ruhig scherzen?
Dringt die Verläumdung nicht zu deiner Braut im Arm?
O, du beglückter Freund! wie edel liebst du doch!
Wie lieblich macht doch nun das Bindnis zarter Hände
Der Sehnsucht, die dich hielt, ein angenehmes Ende!
Wie willig trägst du nun des Traurings sanftes Joch!
Wie glücklich bist du doch! Du kanst dir, sonder Stechen,
Da schon der Winter droht, noch frische Rosen brechen.

So nimm denn deine Braut, das tugendvolle Bild!
Und schicke dich zur Lust, die dir das Glücke gönnet,
Und dein Verdienst erwirbt. Der, so die Ehen trennet,
Wie er sie erst beschloß, sey immerdar dein Schild!
Und zieht dich dann und wann noch jene stille Gruft;
So tröste dich: Du habst sie zärtlich gnug benetzet,
Und glaube, der Verlust sey wieder schön ersetzet,
Und eile, weil dich Nacht und Stern zur Liebe ruft!
Geh, laß Musik und Gast in ihrer Lust alleine,
Und eil, und säume nicht, die Stunden sind nicht deine.

Bey

Bey der H = = und S = = = = Verbindung,

Im Namen eines Andern.

So recht, nimm Helm und Schwerd, die Zeichen deiner Kunst,
Und häng sie an die Wand: Du brauchst Bellonens Gunst
Bey deinem Streite nicht. Hier müssen andre Waffen,
Die ich nicht nennen darf, den Siegeskranz verschaffen.
Die Liebe hat mit Kraut und Lothe nichts zu thun;
Und schleicht sich Mars zu ihr; so muß er bey ihr ruhn,
Es sey denn, wenn er ja etwas beschießen sollte,
Daß er nicht, wie ein Feind, die Stücken brauchen wollte.
Doch nicht zu tief hinein. Nur dieses frag ich dich,
Herr Bruder Bräutigam! weswegen lassen sich
Viel Leute deiner Art, auch mitten in dem Kriegen,
Durch ein galantes Kind ihr kriegrisch Herz besiegen?
Ich dächt, es schickte sich nicht eben allzugut,
Verliebt und weich zu seyn, und auch zugleich den Muth
Gesetzter Tapferkeit vollkommen zu behalten:
Denn wer nur schlägt und würgt, der lässt die Lieb erkalten.

So viel ist wohl an dem, es hat der Liebesstreit
Mit dem, den Mavors führt, ein wenig Aehnlichkeit;
Es wär mir auch nicht schwer Exempel anzugeben;
Doch hier ein Held zu seyn, heißt doch ein weibisch Leben.
Wer Cypris Zuckerbrod in sanfter Ruhe schmeckt,
Und sich, nebst seiner Frau, mit Schwanenfedern deckt,
Und fast für Lust zerschmelzt, was muß wohl der empfinden,
Wenn ihn der Aufbruch ruft? Der Muth muß ihm verschwinden.
Sein Geist ist stets betrübt; die Heimsucht macht ihn matt,
Und wenn er ja aus Noth noch Lust zu fechten hat;
So wird ihm nach und nach bey blutigen Geschäften,
Die Sehnsucht, wo nicht gar, doch meistentheils entkräften.
Und läßt er seinen Schatz selbst mit zu Felde ziehn;
So nimmt er nichts in Acht, als nur mit ihm zu fliehn,
Und lehrt uns denn dabey, daß schnöde Liebessachen
Die Tapferkeit nur lau, die Sitten weibisch machen.
Geh die Geschichte durch, du findest hier und dar,
Wie Hannibal, der sonst der Römer Schrecken war,
Blos wegen seiner Braut, um sie nicht zu vermissen,
Aus Zorn und Weichlichkeit den Degen weggeschmissen:
Ein tapferer Achill vergißt des Volkes Heil,
Und seinen eignen Ruhm, da seiner Beute Theil

Ihm

Ihm in den Armen liegt, und zwischen Kuß und Scherzen
Muth und Verstand beraubt: In Alexanders Herzen
Brennt Thais wilde Glut, durch welche Babylon
Ein Wunderwerk verliert. Genug! du siehst nun schon,
Herr Bruder! daß sich nicht ein kriegerisch Genicke
So gut, als wie du denkst, ins Joch der Liebe schicke.
Doch, da du dieses siehst, warum vermählst du dich?
Der Ruhe wegen? Ja. Gut! ich bedeute mich,
Und kann bey deiner Wahl, die gar zu schön getroffen,
Das beste Gegentheil aus allen Zeichen hoffen.
Ein Geist, der durch den Krieg nach Ruhm und Ehre strebt,
Und mit dem Pöbel nicht an eiteln Lüsten klebt,
Verändert sich nicht leicht, er hasst zwar kein Vergnügen;
Allein, er lässt sich auch dadurch nicht gleich besiegen.
Nach überstandner Noth, nach Hunger und Gefahr,
Raucht endlich auch bey ihm der Liebe Brandaltar;
Die Last wird ihm zur Lust; er ruht in zarten Armen,
Und fühlt, ich weiß nicht was, und kann recht sanft erwarmen.
Ein Beyspiel giebt uns ietzt dein heutig holdes Fest,
Vergnügter Bräutigam! Du machst es, wie der West,
Der mit der jungen Saat auf fetten Feldern spielet,
Und, wenn ichs sagen kann, in ihrer Anmuth wühlet.

Nimm

Nimm deine Sch . . ., die auserlesne Braut,
Die Himmel und Natur so schön und wohl gebaut,
Und laß ihr deine Kunst im Hochzeitbette wissen;
Denn eh der Sieg erfolgt, wird sie dich freundlich küssen.
Die Keuschheit scheuet zwar den Angriff, wie den Tod,
Sie weint, und schämet sich, und wird bald blaß, bald roth:
Doch sprich: Ich raube dir ja nichts von deinen Gaben;
Mein Engel! giebs doch nur, die Mutter will es haben.
Gescherzt ist nicht gelorkt. Herr Bruder! sieh nur an,
Wie unvermerkt der Kiel das Gleiß verliehren kann;
Er sollte diesen Tag, der Mode nach, besingen,
Und sieh! er will ein Stück von Kammersachen bringen.
Verzeih ihm, wenn er dir ein Theil der ersten Nacht,
Durch Zaudern und Versehn, vielleicht zu Schanden macht,
Und willst Du nicht verzeihn; so magst du ihn bestrafen.
Wie aber? Laß ihn nur auf deinem Bette schlafen.
Und du, beglückte Braut! sprich ihn für dießmal frey
Und glaube, daß dir nichts dadurch entgangen sey,
Die Nacht ist lang genug, und sollte sie nicht reichen;
So wird sich schon mit dir der Morgen drum vergleichen.
Verweilt euch nur nicht selbst, und eilet bald zur Ruh,
Die Liebe richtet schon das stolze Lager zu:

Den

Den Himmel ziert ihr Bild, wie es Apelles mahlte,
Als sie mit dem Adou im weichen Grase dahlte.
Zum Haupte hat ihr Kind den Bogen aufgespannt;
Zum Füssen geben sich die Gratien die Hand;
Auf beyden Seiten stehn die schönsten Amouretten,
Und wachen, voller Scherz, bey euren Schwanenbetten.
Dieß ist, vertraute Zwey! ein angenehm Quartier;
O! eilt; sie winkt und ruft: Kommt, und vergnügt euch hier.
Die Früchte meiner Lust, die aus der Treue sprossen,
Die ihr noch nicht geschmeckt, sind euch nicht mehr verschlossen.
So lieblich klingt kein Ton von Nasons Zärtlichkeit.
Was Wunder! daß ihr kaum noch eurer mächtig seyd.
Geht nur, und ruhet wohl, und braucht die dunkeln Stunden
Der längst gewünschten Nacht, zur Heilung eurer Wunden.
Viel wünschen mag ich nicht; denn wen der Himmel liebt,
Der darf, weil er ihm auch das Glück im Schlafe giebt,
Nur in sich ruhig seyn, und nicht vergebens sorgen;
Das Füllhorn alles Guts versorgt ihn jedem Morgen.

Bey der U = = und R = = = = Verbindung,

Im Namen eines Andern.

Hofmannswaldau.

So lange nun das Rund der Erden wird bestehen;
So wird die schöne Noth der Liebe nicht vergehen.

Zusammen, ihr Nymphen! und tanzet in Reyhen,
Und singet darzwischen, ietzt sollt ihr euch freuen.
Streut Blumen, die Stunde verlanget es so:
Zusammen, und seyd nur recht lustig und froh.
Bekränzet die Schläfe mit Rosen und Myrten,
Und lasst Anemonen die Lenden umgürten,
Und scherzet, daß Zephyr, der neben euch spielt,
Den Einfluß von eurer Ergötzlichkeit fühlt.
Doch wisst auch, warum ich euch dieses belehre:
Die Mutter der Liebe, die milde Cythere,
Stellt heute, so viel sie zu wissen gethan,
Der artigen Tochter Verbindungsfest an.

Mit

Mir deucht schon, ich seh sie mit fliegenden Haaren
Und funkelnden Augen in Lüften herfahren;
Sie lenket die Tauben, und küsset den Sohn,
Und eilet, mir deucht ja, ich sehe sie schon.
Umringt sie, ihr Nymphen! und folgt ihr geschwinde
Zu ihrem so lieben und freundlichen Kinde.
Seyd hinten und forne, schafft alles herbey,
Daß nirgends kein Mangel noch Aufschub mehr sey.
Nun rauchet der Altar; nun brennen die Kerzen;
Nun binden die Ringe die zärtlichsten Herzen;
Der Bräutigam schmachtet, und sehnt sich und wacht,
Und wünschet den Anblick der zaudernden Nacht.
O, komm doch, du Freundin der brünstigen Liebe!
Und stille die Sehnsucht, und lindre die Triebe.
O, komm doch, du Zeugin von Anmuth und Lust!
Die bräutliche Keuschheit entblößet die Brust.
Das Auge wird dunkel und neiget die Lieder;
Es lispeln die Lippen; es lechzen die Glieder;
Es taumeln die Geister und rufen dir zu:
O, komm doch, du Mutter der süssesten Ruh!
Da kömmt sie, da fesselt sie Sehnsucht und Kummer;
Da wiegt sie, da hält sie den Erdkreyß im Schlummer.
Nun eilt in die Kammer; nun schliesset euch ein.
Weicht, Nymphen! und lasst die Verliebten allein.

Was

Was hör ich? Sie küssen, sie spielen, sie lachen,
Sie schwatzen, sie scherzen von kützelnden Sachen.
Jetzt knacket das Bette, wie, wenn es die Last
Der schauckelnden Wollust auf einmal gefasst.
Jetzt schnaubet das Opfer, ietzt betet und bringet,
Der Bräutigam, welchen kaum Herkul bezwinget,
Den Leibspruch des Mosis am ersten zur That,
Und ackert recht emsig zur künftigen Saat.
O, Himmel! wie weislich verhängt es dein Fügen!
O, Liebe, was schenkst du für süsses Vergnügen!
Kein Dichter beschreibt es, und wenn es Homer,
Und selber dein Sulmischer Lehrmeister wär.
Ich, einer der Kleinsten am Berge der Musen,
Ich fühle die Schwäche der Dichtkunst im Busen;
Doch reicht mir die Freude, gesegnetes Paar!
Anietzo viel Worte der Zärtlichkeit dar.
Drum sing ich noch weiter: Du Ausbund der Tugend!
Du Muster der klugen und artigen Jugend!
Du Urbild von einer erlesenen Braut!
Erkenne doch, wen dir die Liebe vertraut.
Den Liebsten, der, ausser dich, keine geliebet;
Den Bräutigam, der sich dir ewig ergiebet;
Den Ehmann, der seine Geliebte nicht kränkt,
Den hat dir die keuscheste Liebe geschenkt.

O, drück

O, drück ihn und halt ihn inbrünstig in Armen,
Und laß ihn in selbigen stündlich erwarmen,
Und setze dir selten ein kürzeres Ziel;
Denn nimmermehr thut man des Guten zu viel.
Die Liebe belohnet sich reichlich und schöne;
Sie bringet dir Töchter, sie bringet dir Söhne,
In welchen der Vater leibhaftig erscheint,
Und Niemand die Schönheit der Muttter verneint.
Dich aber, Herr Bruder und Bräutigam! führet
Das Glücke, das wenigen schöner gebühret,
In Tempel der Liebe, der Eintracht und Lust,
Die keiner Brust besser, als deiner, bewust.
Nun steht dir nach deinem so ängstlichen Hoffen
Der Eingang zum irdischen Himmelreich offen.
Nun brauche die Stunden, und küsse dein Glück,
Im Alter kommt keines von beyden zurück.
Nun hast du das Vorwerk der schönen Dione
Für deine Bemühung, zum reichlichsten Lohne:
Nun siehst du dein Eden, an welchem die Hand
Der Vorsicht die Schätze der Anmuth verwandt.
Hier kannst du auf Bergen, in Thälern und Gründen
Die lieblichsten Kräuter noch lieblicher finden,
Als wenn du die Höhen um Zittau bestiegst,
Worauf du dein Suchen zum öftern betrügst.

Hier merke das Beyspiel der fleissigen Bienen,
Du darfst dich desselben ganz füglich bedienen:
Benasche die Wangen, beraube den Mund,
Noch tiefer, noch tiefer, ich thu es nicht kund.
Hier kannst du dir, sonder verdrüsliches Stechen,
So viel dir von Rosen gefällig sind, brechen;
Nur laß die geschäftigen Finger nicht ruhn,
Und überall kühnlich das ihrige thun.
Hier wirst du an Cypris verschlagenen Knaben
Den besten und sichersten Kräutermann haben,
Er kennet dieselben, was wunderst du dich?
Die Liebe nimmt alle Gestalten an sich.
Ey! folg ihm, und schleiche nicht schläfrig vorüber,
Dein Liebchen will frisches Je länger ie lieber,
Vergiß mein nicht, Mannstreu und allerley mehr;
Ey! hol es ihr immer, sie sehnet sich sehr.
Du wirst auch leicht Ader zu lassen, zu baden,
Zu stopfen, zu schröpfen an Armen und Waden,
Von Cypriporn, welches noch niemals geschehn,
Die neusten und hurtigsten Handgriffe sehn.
Die bringe zur Uebung, ich will dich nicht stören.
Geräth es, so sollst du ein Wiegenlied hören,
Das sanfte, wie Eya Papeya! erklingt,
Und eben so mächtig die Ohren bezwingt.

In-

Indessen vermerket, o glückliche Beyde!
Den scherzenden Ausbruch der herzlichen Freude,
Die alles bey diesem Gedichte gethan,
Im besten, und hänget, was fehlet, daran.
Drum wünschet euch selber, ich thu es im Stillen,
Der gütige Himmel wird alles erfüllen.
Ich wünsche: Gieb, Höchster! Vergnügen und Ruh,
Verdienst und Gesundheit, und Glücke darzu.
Erhalte die Eintracht der zärtlichen Herzen,
Und segne das nächtliche Küssen und Scherzen,
Und stärke = = doch eilt nur und schliesset euch ein.
Kommt, Gäste! kommt, lasst die Verliebten allein.

Cantate.

Die gelassene Liebe, bey der Verbindung seiner Doris mit einem Andern.

am 18. Tage des Weinmonats, 1747.

Eile nur zu deiner Freude,
Eile nur, verführtes Kind!
Aber, wirst du in den Armen
Deines Liebsten einst erwarmen;
So gedenk auch, daß wir Beyde
Darum nicht getrennet sind.

Sey immerhin an fremde Hand getraut,
Im Herzen bleibst du mein.
Da sollst du ewig meine Braut,
Und ewig meine Doris seyn.
Ich soll, so will ich auch den Riß geduldig leiden;
Ich soll, ich will dich auch, wiewohl gezwungen, meiden;
Ich will dir auch, doch nasse Hochzeitlieder weihn.
O! führte mich der Tod zur Bahre,
Wie dich die Liebe zum Altare!

Ach!

Ach wüsst ich nichts von dir,
So möcht es wohl die Vorsicht also fügen;
Allein, so raubt sie mir
Durch die Verbindung deiner Brust
Auf einmal mein Vergnügen.
O, schmerzlicher Verlust!

In Erinnrung deiner Schwüre
Such ich Einsamkeit und Nacht.
Kann ich dich nicht wirklich haben;
Soll mich doch dein Bildnis laben,
Das mir noch die Hoffnung macht:
Daß mein Schmerz dich endlich rühre.

Du kannst unmöglich ruhig seyn,
Wenn du zurücke denkest,
Und meiner vielen Pein,
Und der Verfolgung meiner Triebe,
Ein wahres Mitleid schenkest.
Doch, Doris! denke nicht zurück;
Nein! denke ja nicht an die alte Liebe
Und an die schönen Stunden.
Sie sind verschwunden,
Und eilen nicht zur Wiederkehr.
Behalt dein Glück,
Und laß mir meine Schmerzen.
In deinem Herzen,

Das nun dein neuer Schatz,
Statt meiner, eingenommen,
Ist doch für mich kein Platz
Und keine Liebe mehr.
Du hast dein Theil bekommen,
Und ich den Dank für meine Treu.
Wo bleibt nun deine Zärtlichkeit?
Wo ist die angenehme Zeit?
Ach, Kind! sie ist vorbey.

Laß dich rufen
Von den Stufen
Der Vergänglichkeit,
Liebste Zeit! . . .

Was überfällt mich für ein Schrecken?
Welch ein Gezänke trift mein Ohr?
Was stellt sich meinem Geiste vor?
Ach Kind! betrognes Kind! ich seh auf deiner Brust
Den Umsturz aller Lust.
Die Zwietracht trennt zu deiner Schande,
Die übereilten Liebesbande,
Und läßt den Himmel deiner Eh,
Durch stürmische Gebärden
Und selbst gemachtes Weh,
Schon zeitlich hier auf Erden
Zur Hölle werden.

Doch

Doch, ach! das Schicksal gebe nicht,
Daß dieses Traumgesicht
Die Wirklichkeit erlange,
Und ich zugleich die Myrrhen deiner Noth,
Wo nur nicht gar den Tod,
Für Gram und Schmerz empfange.
Es räche ja nicht deinen Wankelmuth.
Ich bleibe dir noch immer gut,
Und kann dir nichts, als Gutes gönnen;
Doch, wird mein Wunsch das Schicksal ändern können?

Der ehmals süssen Liebe wegen,
Womit du mich so oft entzückt,
Sey dein Verbindnis stets beglückt;
Der Himmel schenk ihm allen Segen,
Und deiner mir versagten Brust,
Den Umfang aller Lust,
Blos jener süssen Liebe wegen,
Womit du meinen Geist entzückt.

Bey dem erfreulichen Geburtstage seines Herrn Vaters.

Von Leipzig aus, am 16. Weinmonats, 1743.

VIRGIL. LIB. III. GEORG. 8.

- - Tentanda via est, qua me quoque possim
Tollere humo, victorque virum volitare per ora.

Der Anfang ist gemacht, ich setze noch einmal
Dem Neide zum Verdruß, der Tadelsucht zur Qvaal,
Die stumpfe Feder an. Jetzt soll sie sich bemühen,
Die Regung meiner Brust auf dieses Blatt zu ziehen.
Es ist kein eitler Trieb, der mich zum Dichten zwingt;
Ich weiß, wie wenig man alsdenn zu Markte bringt,
Wenn man den müden Gaul muthwillig übertreibet,
Daß er ganz odemlos im Kothe stecken bleibet.
Kein Ding, (es fällt mir gleich des Naso Lehrspruch ein,)
Kann, wenn ihm Ruh gebricht, von langer Dauer seyn.
Man dichte nicht zur Last, und nicht zu überflüssig,
Man wird sonst nur der Kunst aus Eckel überdrüssig.
O, nein! es zwinget mich ein ganz besondrer Trieb,
Den ich, und hätt ich auch die Dichtkunst gar nicht lieb,

Un-

Unmöglich bergen kann, den ich beschreiben müsste,
Und wenn ich kaum ein A verkehrt zu machen wüsste.
Zwar so viel hab ich längst schon als ein Kind gewusst:
Allein zur Poesie hab ich besonders Lust;
Ich schenk ihr unbereut den Lenz von meinem Leben,
Und will ihr auch den Herbst in meinem Alter geben.
Wen sein gesetzter Fleiß mehr Lust als Last gebiehrt,
Und so ein schöner Weg zum Wissenschaften führt,
Der müsste thöricht seyn, wenn er nicht folgen wollte,
Und seines Geistes Witz den holden Musen zollte.
O angenehmer Zoll! Mich tauert keine Zeit,
Die ich der Poesie, bey nah vier Jahr, geweyht;
Sie hat was Reitzendes; ich find in ihren Zügen,
Wo ich so sagen darf, ein himmlisches Vergnügen.
Wie glücklich sind wir doch, da wir das Alterthum
So mancher Kostbarkeit, so manches Helden Ruhm,
So mancher Venus Lob, und was noch sonst geschehen,
Durch alter Dichter Fleiß belebt vor Augen sehen!
Ulyss ist längst verfault: wer wüsste seine List?
Wer wüsste wohl, wie groß Achill gewesen ist,
Wenn jener blinde Greiß, und Maro nicht geschrieben?
Ihr Name wär uns nicht einmal bekannt geblieben.
Corinne lebet noch. Mein Naso! hätten wir
Nicht dein beliebtes Buch, wer wüsste was von ihr?

Und wie? gedächte man wohl ietzo noch an Lauren,
Säh man Petrachen nicht bey ihrer Leiche trauren?
Was in dem Wasser lebt, was auf der Erde steht,
Und was am Himmel ist, beschreibet ein Poet.
Lucan erzählet uns mit gutem Unterrichte
Die Thaten eines Volks, die löblichsten Geschichte.
O Arbeit voller Lust! o! daß doch ietzt die Welt
Nicht mehr, wie sonst, so viel auf einen Dichter hält,
Der, ist er, was er ist, ein reicher Vorrath heisset,
Der uns mit Wissenschaft, Nutz- und Vergnügen speisset.
Der Macedonier, der bis am Ganges schlägt,
Nimmt seinen Griechen mit, wenn er sich niederlegt,
Sein Feuer brennt in ihm, er schlägt und überwindet;
Sagt, wo man ietzo noch dergleichen Helden findet?
Das kaiserliche Rom, wenn war es mehr beglückt,
Als da es ein August mit Ruh und Lust erqvickt?
Doch, würden wir das Lob von seiner Herrschaft lesen,
Wär er, und auch Mäcen, kein Musenfreund gewesen?
Ein solches Beyspiel ist bey uns nun freylich rar;
Allein, es mangelt doch darum nicht ganz und gar.
So mancher großer Herr ist, noch ein Freund der Dichter,
Und sind nicht überall noch mantuaner Lichter?
Wir spielen ja so gut, als die, den Griechen nach;
Es scheint, als liessen sich die Musen allgemach,

Wie

Wie sonst am Tiberfluß, ietzt an der Pleisse nieder;
Es scheint, als brächten sie die güldnen Zeiten wieder.
Rom steht in Dresden auf; ein gnädigster August
Ist der Gelehrten Schutz, und seines Landes Lust,
Der armen Poesie ein immer milder König,
Der halben Welt ein Trost; ich sage noch zu wenig. = =
Wie bin ich ausgeschweift, und wo gerath ich hin?
Der Eiffer treibt den Kiel, die Liebe rührt den Sinn;
Doch, dieser frohe Tag bringt mich, zu gutem Glücke,
Von der verlaufnen Bahn ins rechte Gleiß zurücke.
Mein Vater und mein Haupt! erregt dir dieses Blatt
Die Meynung, die man sonst von jedem Dichter hat,
Daß er sich weder Brod, noch Ehr und Ruhm erwerbe,
Vielmehr die edle Zeit mit seiner Kunst verderbe;
Und meynst du gar, daß ich das Hauptwerk liegen ließ,
Und stets in fauler Lust auf meiner Flöte bließ,
Darüber Buch und Fleiß und Lehrer müßig giengen;
So laß dich nur nicht gleich dadurch im Harnisch bringen.
Der angenehme Trieb nimmt mich zwar heftig ein,
Und Phöbus scheint mir auch so ziemlich hold zu seyn;
Doch sollt ich darum wohl an gar nichts anders denken?
Sollt ich Asträen nicht die besten Stunden schenken?
Ein Dichter braucht das Recht. Mein Vater! glaube mir,
Ich thu, so viel ich kann. Ich weiß, warum ich hier.

Die

Die Klugheit heißt mir iezt, wie Frankreich an dem Frieden,
An meinem künftgen Glück und Wohlergehn zu schmieden.
Ist eine Stunde frey, des Abends oder früh;
So schenk ich sie alsdenn der guten Poesie:
Dadurch erhalt ich mir die Lust zu dem Studiren,
Und bleib in mir vergnügt, wenn andre Kummer spüren.
Auch ietzo, theures Haupt! da dein Geburtsfest lacht,
Das sich so manchen Wunsch und Opfer zinsbar macht,
Kann ich, da sich dir selbst die Musen pflichtig zeigen,
Aus kindlich treuer Pflicht unmöglich stille schweigen.
Der Höchste leite dich nach seiner Gütigkeit,
Aus Sorg und Noth einmal in die beglückte Zeit.
Er führe dich einmal im Alter aus der Wüste,
Vergnügt nach Canaan, ins Land versprochner Lüste.
Er sey dein Schirm und Schild, dein HERR und Zebaoth,
Wenn Elend und Verdruß, und Feind und Unglück droht;
Sein Seegen winde sich in deine grauen Haare,
Und lege sie so reif, wie Nestors, auf die Bahre:
Dies wünscht dein treuer Sohn. Was selst dein Herz begehrt
Und andachtsvoll verlangt, das werde dir gewährt.
Ja, Höchster, säume nicht nach deinem weisen Willen,
Die Wünsche treuer Brust in Gnaden zu erfüllen.

Bey

Bey der K = = und T = = = Verbindung.

In Anderer Namen.

Kraft unsrer, dir, o Braut! bekannten Freund-
schaftspflicht,
Besingen wir dein Fest; ob gleich die Misgunst spricht,
Wir wären nicht geschickt dasselbe zu besingen,
Und Schweigen würde hier viel größern Vortheil bringen.
Es ist doch unsre Müh darum nicht Tadels werth,
Weil Niemand unter uns die krumme Hand begehrt,
Und weil wir uns auch nicht, nach Art der Panthominen,
(Denn Mimen ist nicht recht) Partickel hier bedienen.
Was soll auch solches Zeug, das voller Stacheln strotzt,
Und ein Lucilius im Eiffer ausgekotzt?
O! will man selber fromm und ohne Heucheln leben,
So muß ein Etwas nicht den Stoff zum Zanken geben.
Was geht es Staxen an, wenn Marx ein Hochzeitfest
Mit seinem Bettlerrock nicht unbeehret läßt?
Er haselirt für sich zu Fuß und auch zu Pferde;
Im Himmel fliegt er nicht; er kriecht nur auf der Erde.

Der sich am klügsten dünkt, ist oft der größte Thor;
Den Kleinen steiget nur die Galle leicht empor.
Wer wollte sich sogleich, wenn ihn die Mücken stechen,
Auf jeden kleinen Stich mit Schlag und Feuer rächen?
Ey! sagt nur, was der Hund dem Monde schaden kann?
Er bellt, und beißt in Stein, und bellt ihn kraftloß an.
Der Unschuld schadet nichts; die Grosmuth schweigt und lachet,
Wenn sich ein jeder Zwerg zum Don Qvichote machet.
Allein, wer ungescheut den Nächsten hämisch kränkt,
Und ihn bey Jedermann nur zu verkleinern denkt,
Sein Bischen Mutterwitz auf stumme Blätter drücket,
Und als ein Pasqvillant in die Novellen schicket;
Der ist nun freylich werth, daß er auf Hecheln schreyt,
Und seine böse That dadurch geheim bereut.
Nur lasse man dabey die Rachbegier nicht merken,
Man wird ihn sonst noch mehr in seiner Bosheit stärken.
Wir, die wir insgesammt uns nicht darum bemühn,
Die Fehler Anderer recht beissend durchzuziehn,
Ertragen Jeden gern mit seiner stolzen Blöße,
Und rächen nicht sogleich die angebrachten Stöße.
Wir sehn und wissen wohl, daß Thraso heilig thut,
Und auf die Liebe schilt; doch hat er Fleisch und Blut,
Und läßt uns in der Nacht an Roll und Fenster lesen:
Die Heiligkeit bey ihm sey nur verstellt gewesen.

Und

Und daß auch Thraso lügt, und Salvo kühnlich bricht,
Was er doch erst vorher mit Hand und Mund verspricht,
Wenn ihn das Glück versorgt, und er sich satt gedahlet,
Das Mägdchen sitzen lässt, und ihr den Schimpf bezahlet;
Daß bey der Tochter Glück die Mutter sich verliert,
Und sich mit selbiger in Complimenten ziert,
Dies alles wissen wir, und tausend andre Sachen,
Und dennoch werden wir davon kein Lärmen machen.
Auch, werthgeschätzte Braut! dein froher Hochzeittag,
Daran sich deine Brust recht wacker laben mag,
Ist etwas bessers werth. Du weistt zwar die Geschichte,
Doch hoffen wir von dir kein heiteres Gesichte.
Wie aber, sollte dir wohl dieß zuwider seyn,
Wenn wir dir einen Scherz von alten Possen weyhn?
Von Possen, die du selbst mit Augen angesehen,
Und die nur blos für uns, und uns zur Lust, geschehen.
Wir wissen, daß du nicht des Catons Tochter bist,
Die bey den Frölichen die Frölichkeit vergißt.
Die Woche wirds ein Jahr. Du weißt doch, wo wir waren?
Ey wohl! so kannst du auch das Lachen nicht versparen.
Wer hätte dir gesagt, wenn hättest du geglaubt,
Es würd auch übers Jahr dein Kopf aufs neu behaubt?
Es war zwar damals schon das Bauermägdchen immer,
Auch für den Pfarrer selbst das beste Frauenzimmer.

Du

Du kannst der schönen Lust nicht unvergessen seyn;
Dem Schweitzer fallen wohl jetzt auch die Ermelein,
Und vielmal hören wir noch von den frohen Gästen:
Aus Steckenlöffeln schmeckt das Warmbier doch am besten.

Wer durch den Himmel guckt, ist der ein guter Geist?
Wir halten es dafür, indem er uns nicht beißt;
Du wirst ihn ebenfalls zum lieben Engeln stellen,
Er geht, und lebt ja nur mit reinen Junggesellen.

Ach! rechne doch einmal bey müßgen Stunden aus,
Wo der Pantoffel steckt, den dort die Wassermaus
Im Sumpfe stecken lies? Wir waschen Jenes Hosen
Und auch sein neues Kleid mit Wasser von den Rosen.

Jedoch genug gescherzt. Beglücktvergnügte Braut!
Da dir des Himmels Huld jetzt einen Schatz vertraut,
Der Tugend und Verstand, und Wissenschaft besitzet,
Und dir mit Lieb und Treu das rege Blut erhitzet;

So nimm ihn in den Arm, und drück ihn an die Brust,
Und lieb ihn, wie du kannst, und küß ihn, wie du mußt,
Und denke nur nicht mehr an die verflossnen Stunden;
Sie sind nun alle schön zu dieser Lust verschwunden.

Dein Reitz umzirk ihn ganz; der Minen Artigkeit
Der anmuthsvolle Scherz, und was dir allezeit
Den größten Werth erwirbt, dein klug- und edles Wesen,
Laß ihn bey Tag und Nacht der Liebe Früchte lesen.

O! daß uns doch der Weg dein froh Verbindungsfest
Durch die Entlegenheit nicht mit begehen lässt!
Da wollten wir dir erst recht schöne Sachen bringen,
Und dich und deinen Mann viel lieblicher besingen.

Indessen nimm vorlieb, und glaube fest dabey,
Daß auch dein Hochzeittag bey uns in Feyer sey;
Und daß wir manches Glas mit frölichen Geberden,
Auf Euer Wohlergehn, im Kragen schütten werden.

Der Himmel streue stets auf euch und euer Haus
Das Füllhorn vieles Glücks und vieles Segens aus:
Ihr aber, laßt uns auch die Frucht von eurem Küssen
Und dunkler Zärtlichkeit einmal im Herbste wissen.

Bey dem betrübten Abschiede seiner geliebtesten Kalliste.

am 23. Octobr. 1748.

Nunmehr erfahr ich auch, was treue Seufzer sind;
Was Schmerz ist, lernt mir iezt dein Abschied, liebstes Kind!
Da mich Lenore ließ, und Henriette hasste;
So braucht ich wenig Müh, daß sich mein Herze fasste.
Wo aber find ich iezt, was Muth und Trost verheisst,
Da dich der Schickung Wink aus meinen Armen reisst?
Ach, Kind! ach, nirgendswo. Ich bin zu scharf getroffen,
Und kann für diesen Schlag kein Heilungsmittel hoffen.
Ich kluchse, schweig und steh, wie durch den Blitz gerührt;
Das Herze klopft und fühlt, was es an dir verliert;
Die Augen, die sonst nichts von weichen Thränen wissen,
Benetzen Wang und Mund, den deine Lippen küssen.
Dieß ist das andremal, daß du mich weinen siehst,
Erst, da es hieß: du stirbst; iezt, da du von mir ziehst.
Dieß ist das leztemal, du wirsts nicht wieder sehen;
Doch glaub, es wird noch oft, und tausendmal geschehen.

O, daß dich meine Brust so zärtlich lieb gewann,
Da sie dich, liebstes Kind! doch nicht besitzen kann!
Drey Jahre lieb ich dich: iezt geht in einer Stunde
So vieler Jahre Scherz und alle Lust zu Grunde.
Wie sehr ich dich geliebt, weiß Niemand mehr als ich;
Nach aller Möglichkeit verehrt und liebt ich dich.
Nie dorftest du etwas zweymal von mir verlangen,
Du hast es allezeit das erstemal empfangen.
Wie manchen lieben Tag, wie manche lange Nacht
Hab ich entzückt mit dir verstohlen zugebracht?
Hingegen, was für Noth, Verfolgung, Haß und Schelten
Hab ich um dich verschmerzt? doch, ließ ich dirs entgelten?
Dein Herze muß dir iezt, wenn du zurücke denkst,
Und mir die alte Glut noch unverändert schenkst,
Aus Lieb und Schmerz zugleich, wie meins, in Stücken springen,
Und, . . . ach, die schöne Zeit wird doch nichts wieder bringen!
Eilt denn, ihr Stunden! eilt, und raubt mir nur mein Kind;
Eilt, lauft und flieht, doch flieht noch schneller, als der Wind,
Daß mich der lange Schmerz, den ich aus Zwang verheele
Und kaum verbeissen kann, nicht vollends gar entseele.

Eilt nur. Nein, bleibt, ach! bleibt, und raubt mir ja mein Licht,
Den Leitstern meiner Lust und meines Lebens nicht;
Denn ist Kalliste da; so fühl ich für die Schmerzen
Noch etwas Linderung in dem bedrängten Herzen.
Was hör ich? liebstes Kind! welch Schrecken nimmt mich ein?
Dein stammelnd Lebewohl! rührt Adern, Mark und Bein.
Ach! warte, warte doch nur wenig Augenblicke,
Daß ich mich noch zuletzt recht satt an dir erqvicke,
Und kränke dich nur nicht, und zweifle nur nicht mehr
An meiner Lieb und Treu. Du bist mir gar zu sehr
Und tief ins Herz geprägt. Kein Scheingut dieser Erde
Verdunkelt deinen Werth, den ich vergöttern werde.
Du bleibst mir, was du bist, mein Herz, mein ander Ich,
Mein Engel und mein Schatz, und darum zwing ich mich,
Und will dich, weil dich hier so Stern als Glücke hassen,
Und fremde Liebe ruft, aus meinen Banden lassen.
So geh denn, o, wie schwer fällt mir dies Abschiedswort!
So geh denn, liebstes Kind! aus unsern Mauren fort.
Mein Kummer geht mit dir, mein Kummer und die Liebe,
Die, wie du fühlen wirst, ich noch entfernet übe.
Der Schickung Eiffersucht, die unsre Liebe trennt,
Und deine zarte Brust nun einen andern gönnt,

Laß,

Laß, ohne Eiffersucht, dich in des Bräutgams Armen,
Die du nicht hassen musst, statt meiner, sanft erwarmen.
Nimm diese Küsse noch zum Zeichen meiner Treu,
Und wie empfindlich mir dein nasses Scheiden sey,
Und glaube, daß ich ietzt durch diesem Mund voll Küsse,
Vergnügen, Freyheit, Lust und Scherz und Ruh vermisse.
Doch, was verweil ich mich? und, Kind! was geb ich dir
Zum Angedenken mit? was forderst du von mir?
Du weinst; mein Auge fließt. Ach! lebe wohl, mein Leben!
Du nimmst mein Herze mit, mehr kann ich dir nicht geben.

Zur Ermunterung seiner und seines Freundes, Auf der Reise nach Zeitz.

Noch immer ist es gut gegangen;
Wie aber wird es ferner gehn?
Besorgtes Herz! hör auf zu flehn,
Du wirst auch künftig Brod empfangen.
Die Welt ist groß,
Und größer ist des Himmels Güte.
O! sorge, daß er dich behüte,
Und gieb dich vor der Welt nicht blos.

Wer weiß, in welchem guten Lande
Der Herd gewünschter Ruhe raucht?
Wer wenig zur Erhaltung braucht,
Der findet es in Cabuls Sande.
Du bist noch jung,
Und kannst noch vieles Creutz ertragen.
Schlägt alles fehl; so lerne wagen,
Auch oft gelingt ein jäher Sprung.

Mit diesem Troste schweig indessen.
Denn überdenke nur einmal
Die Brüder gleicher Noth und Quaal;
Du wirst dich und dein Creutz vergessen.
Der falsche Wahn,
Als schlügen alle Unglücksflammen
Nur über dich allein zusammen,
Macht dich der Schwermuth unterthan.

Ja, sprichst du, wer nicht fühlt, der schweiget;
Doch wisse, kummervolles Herz!
Kein Flehn, kein Schreyn hilft für den Schmerz,
Wenn nicht Geduld das Uebel beuget.
Die rath ich dir
Zum Mittel, künftig froh zu leben.
Der Himmel wird Gedeyen geben,
Nur leide, schweig und folge mir!

Auf

Auf den Geburtstag der Mademoiselle Sch = = = zu Naumburg, den 29. Jun. 1755.

Im Namen eines kleinen Vetters.

Geprießne Sch = = =! da dero Gütigkeit
Und unschäzbare Gunst den Musen Kraft verleiht,
Die Schönheit dieses Tags recht feurig zu besingen;
So störet keine Furcht das würdige Vollbringen.
Und selbst die Hoffnung bringt mir die Versichrung bey,
Daß ihnen mein Bemühn nicht ganz zuwider sey.
Wiewohl ich gern gesteh, daß ich mit meiner Stärke,
Mich dennoch viel zu schwach zu dero Lobe merke:
Das Antlitz voller Reitz trift keines Dichters Fleiß
Und keine Mahlerkunst. Wer es zu schildern weiß,
Der spricht verwundrungsvoll: die schöne Jungfer Muhme
Braucht, wie der Sonnen Glanz, kein fremdes Licht zum Ruhme.
Die Tugend lobt sich selbst; dieß ist genug gesagt,
Dieß ist von mir genug, wo nicht zu viel, gewagt;
Denn die Bescheidenheit, der sie so sehr beflissen,
Will sich ins Angesicht nicht gern gelobet wissen.

Drum da ich dieses seh, so lenk ich schüchtern, ein,
Und bitte dero Huld um gütiges Verzeyhn
Und noch etwas Gehör, damit ich zeigen könne,
Was für ein Opfer ietzt in meinem Herzen brenne.
Da mir der frohe Tag durch dero Lebensfest,
Den Vorschmack vieler Lust theilhaftig werden läßt;
So ehr ich dieses Glück, so küß ich das Vergnügen,
Und lasse diesen Wunsch aus treuen Lippen fliegen:
Erhalt dein Ebenbild, die Jungfer Sch ⸗ ⸗ ⸗,
O Himmel! dir zur Lust, der Erde zum Gewinn.
Gieb, was ihr Herz begehrt, und weide sie auf Rosen,
Um meine Freundin ja recht sanfte liebzukosen.

Bey dem
R ⸗ ⸗ und K ⸗ ⸗ ⸗ Hochzeitfeste.

Im Namen der Braut Bruder.

Nein, Schwester! thu es nicht; du weißt, daß ietzt die Welt
Von Leuten deiner Art kein gutes Urtheil fällt,
Wenn sie die kaum ein Jahr genossne Freyheit hassen,
Und sich das andremal ein Brautlied singen lassen.

Die Jungfern lassen sich nicht gern den Vorgrif thun,
Und wenn es ja geschieht; so kann ihr Mund nicht ruhn.
Ihr Mündchen, das sich sonst um weiter nichts bekümmert,
Als wie es die verhöhnt, und der ihr Lob verschlimmert.
Da heißt es: Schwesterchen! es ist dir doch bekannt,
Daß sich Frau Hordula im lieben Ehestand,
Den der geschwinde Tod des ersten Manns betrübet,
Nunmehr das andre mal mit voller Lust begiebet?
Sie kriegt den Nervulan. Wie? nein, das weiß ich nicht,
Ich glaube, daß dein Mund nur so zum Scherze spricht.
Gewis! doch nimmt es dich denn garzu heftig Wunder?
Die junge Witwe führt noch frischen Liebeszunder.
Das Glück ist wunderlich, und der Geschmack verderbt.
Uns, uns allein, ist Scherz und Liebreitz angeerbt,
Wir können Männern nur das kalte Blut erhitzen;
Und dennoch bleiben wir mit unsern Waaren sitzen.
Kein treues Herz um Herz wird jetzo mehr vertauscht,
So sittsam wir auch sind, so sehr man hoft und lauscht;
So sehr betrügt man sich. Die, wie sie denket, lebet,
Und = = Still, ihr Kinder! still. Was eiffert ihr? ihr gebet
Durch übereilten Zorn das schöne Herze bloß.
Der Schade, den ihr rächt, ist wahrlich nicht zu groß.
Auf Hoffnung folget erst das zärtlichste Vergnügen,
Und öfters bleiben auch die besten Waaren liegen.

Kaum schweigt das Völkchen still; so bringt der Witwer Schaar,
Die keusche Redlichkeit der Braut noch in Gefahr,
Und überfällt ihr Thun mit Theons Lästerpfeilen,
Davon die Wunden schwer, des Giftes halber, heilen.
Lagena führt das Wort: ach! Frau Gevatterinn!
Ich bin von Herzen froh, daß ich erlöset bin;
Die bittersüsse Lust ist andern gern zu gönnen,
Wenn ihre Glieder nicht alleine schlafen können.
Ich weiß, was für ein Weh im Ehestande steckt;
Ich habe seinen Most und Wermuthssaft geschmeckt;
Nun kann ich aber auch aus der Erfahrung reden:
Ihm gleicht nicht mehr das Bild der Zärtlichkeit in Eden.
Nicht wahr, sie stimmen mir in meiner Meynung bey?
Macht die Gelegenheit den Vogel wieder frey,
Den erst der Keffig schloß, er wird sie besser ehren,
Und nicht in diesen Zwang bethört zurücke kehren.
Ein Mitglied unsrer Zunft, der, wie ich glauben muß,
Der Männer derbes Fleisch, und ihr berauschter Kuß
Die Geister lüstern macht, kehrt noch einmal zurücke,
Und wirft das Ehstandsjoch auf ihr verliebt Genicke.
Ja, wenn mir heute gleich ein Glück entgegen stieß,
Das mir den schönsten Schatz und alle Lust verhieß;
So würde sich mein Sinn doch nicht darzu beqvemen,
Das angebotne Glück so blindlings anzunehmen.

Dies

Dieß wär wahrhaftig viel, zu früh gewordne Frau!
Ich aber wette doch, daß sich der weiche Bau,
Wenn ihn die kühne Faust nur wo berühren wollte,
So schleunig, als der Geist, an mich ergeben sollte.
Dort schreyt ein altes Weib, der, wie man sieht, kein Zahn,
Ein halbes Säculum bey nah mehr weh gethan.
Mein Gott! was wird man doch hinführo noch erfahren!
Wie schrecklich ändern sich die Leute mit den Jahren!
Es ist doch gar zu schlimm! zu meiner schönen Zeit
Hat keine Witwenfrau zum andernmal gefreyt,
Sie habe denn vorher den todten Mann betauret.
Und, nach der Weiber Treu, sechs ganzer Jahr betrauret.
Ich weiß es noch von mir. Sie wiederholt das Schreyn,
Die Misgunst kommt darzu, und lernt ihr prophezeyhn.
Da hört man ganz erstaunt den eingefallnen Rachen,
Ein Bildnis von der Braut mit geilen Worten machen.
Die Thorheit hört und glaubt, weil die Erfahrung spricht,
Die jetzt der Sündenwurm oft im Gewissen sticht.
Die Einfalt schwatzt es nach, der Lügner merkt den Nutzen
Und fährt recht bäurisch fort, das Bildnis auszuputzen.
Die Bosheit spitzt das Ohr, und bleibt nicht länger stumm;
Sie trägt es in der Stadt dem Pöbel frey herum,

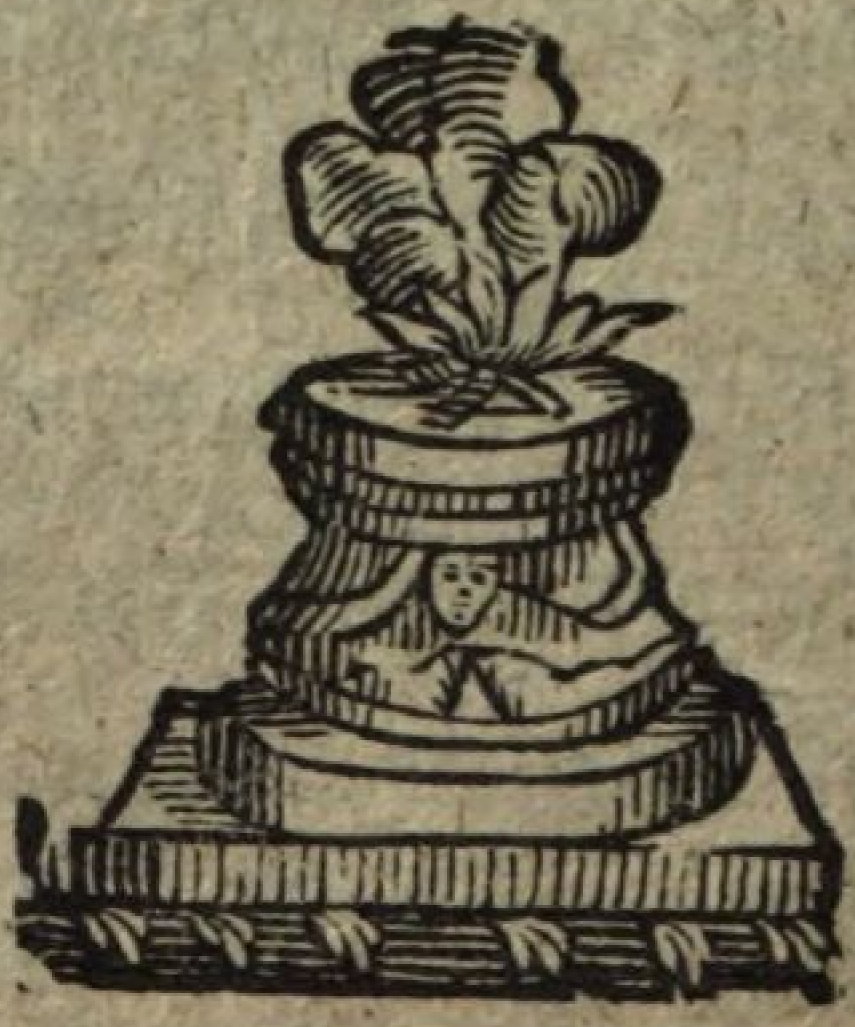
Und dieser macht sich nun kein gar zu groß Bedenken,
Die fromme Redlichkeit auf voller Bank zu kränken.
Sieh! wenn du sehen willst, geliebte Schwester Braut!
Mit was für Augen euch die böse Welt beschaut.
In dieser sitzt der Staar, und Würmer im Gehirne;
Sie schmält, und ist doch selbst die liederlichste Dirne.
Wiewohl, was schwatz ich viel! Kehr um, besinne dich,
Und prüfe deine Brust. Worzu entschließt sie sich?
Hat sich die Liebe schon so fest darein gesetzet,
Daß, wenn sie weichen soll, sie selbiges verletzet?
Erwähle, nimm und gieb. Ich sage nichts darzu,
Machst du das Bette gut, so hast du gute Ruh;
Doch, eilst du überhin, wen willst du drum verklagen,
Wenn dich hernach Verdruß und harte Nächte plagen?
Was schwatz ich? Zürne nicht, Karlinchen! zürne nicht,
Indem sich ietzt mein Kiel in allem widerspricht.
Zerreiß den Witwenflor; Genüße deine Jahre,
Und eile noch einmal vergnügt zum Traualtare.
Dein Glücke grünt und lacht; sucht gleich der Unverstand,
Die Misgunst und der Neid dein neues Eheband,
Das selbst der Himmel fügt, mit Geiffer zu bespritzen,
Die heisse Wirkung wird ihr kaltes Blut erhitzen.
Wer glaubt Lagenen wohl? Die Tugend flieht für ihr;
Die Redlichkeit verschließt, so bald sie kommt, die Thür.

O,

O, darum mag sie sich wohl gar das Maul zerreissen,
Und, wie der Hund, für Zorn im Monde Steine beissen.
Auf unsre Jüngferchen fällt eben der Credit.
Wer weiß nicht, daß ihr Mund mit Stachelbeeren blüht?
Sie kommen wahrlich nicht so oft und froh zusammen,
Die Fehler an sich selbst, nein! andrer zu verdammen.
Die Schmähsucht offenbart, wie gut die Herzen sind.
Sonst spricht man insgemein: das Alter wird ein Kind;
Doch nur kein altes Weib, sehr wenig ausgenommen,
Wird iemals in die Zahl der frommen Kinder kommen.
Ihr ganzes Thun ist bös, und findet kein Gehör,
Sie belfre, wie sie will, sie schrey und lüge mehr;
Die Meisten werden sie verrückt und albern schelten,
Dein kluges Ja wird viel, und nichts ihr Schmähen gelten.
Du aber, theurer Freund! vergnügter Bräutigam!
Was brauchst du doch für Kunst? das Glücke reißt den Damm
Der langen Sehnsucht ein. Nun kannst du in den Armen,
Die du vorher gesucht, gedoppelt sanft erwarmen.
Die Schickung fügt es so! Ein wenig Hindernis
Macht das Verlangen schwer, iedoch nicht ungewiß;
Denn, weil die Hoffnung lebt, wer will uns diese rauben?
So stirbt die Liebe nicht. Dein Beyspiel lehrts uns glauben.

Ge-

Genug! vergiß der Angst, die schon die Flucht ergreift.
So sehr des Winters Grimm mit kalten Winden pfeift,
Und Frost und Schnee und Eis den festen Boden drücken;
So lieblich sucht dich doch die Liebe zu erqvicken.
Wie bald belebet uns des warmen Frühlings Pracht?
Mir deucht, als ob er schon in deiner Kammer lacht.
Die Myrten winden sich um euer Hochzeitbette,
Und selbst die Gratien erfreun sich um die Wette.
Geht, ruhet, liebste Zwey! Die größte Zärtlichkeit,
Scherz, Eintracht, Ruh und Lust, Glück und Zufriedenheit
Vermische sich mit Kuß und Druck und Wort und Minen,
Und alles sey bereit, euch emsig zu bedienen.
Vergnügt euch, wie ihr denkt; nur zeiget noch dabey,
Wie stark der Liebe Glut im rauhen Winter sey,
Und lasset, wird man einst Lyäen Opfer bringen,
Cytheren ebenfalls ein Wiegenliedchen singen.



An seinen vertrauten Freund, Herrn R. A. S = = =.

CICERO AD TYRON. LIB. XVI.
Litterulae meae TVI desiderio oblanguerunt.

Wie lang ist es wohl schon, mein liebster S = = = !
Daß du in Leipzig bist? Wo ich recht rechnen kann,
Bey nah ein halbes Jahr: Und hast mir nicht geschrieben?
Ey! schäme dich, mein Freund! die Musen schaben Rüben.
Wirf nur nicht alle Schuld auf Arbeit, Zeit und Fleiß;
Ich denke, was ich will, und glaube, was ich weiß.
Zuweilen zeigt sich doch noch wohl ein freyes Stündchen:
Wie theilst du dieses ein? Da fragt nur Phyllis Mündchen.
Hier kann die Liebe gar zu große Dinge thun,
Es müssen Kiel und Fleiß, und Freund und Bücher ruhn.
Man suchet, wünscht und seufzt, und lechzet nach Vergnügen.
Mein Freund! so lebest du? o! hättest du geschwiegen.
Dein Bruder wieß mir jüngst die Liebesraserey,
Die du ihm überschickt, und lachte laut dabey;

Mir aber, der ich weiß, wie sehr die Wunden schmerzen,
Mir gieng dein Ungemach empfindlich tief zu Herzen.
Du tan:rst mich noch: Allein die Liebe macht es so.
Bald singt sie freudenvoll: In dulci iubilo!
Und bald schlägt sie der Gram durch ein Turbabor nieder.
Gewis, mein Freund! wir sind zween recht geplagte Brüder:
Du hast die Phyllis lieb, ihr Argwohn quälet dich;
Ich liebe Lesbien, und diese martert mich.
Deswegen laß nur nicht die gute Hoffnung schwinden;
Denn unser Liebesschiff wird schon den Hafen finden.
Doch, was erzähl ich dir? es gehe wie es geh,
So geht es dennoch gut. Was macht Kalliope?
Wird ihr nunmehr nicht bald nach bessrer Kost gelüsten?
Sie soll sich, wie man sagt, bey S - - Muse brüsten.
O, schöner Aufenthalt! o, kluge Schülerin!
Hier geht der rechte Weg zum hohen Pindus hin.
Wie wohl hast du gethan! wie hoch steigt deine Muse!
Der Berg ist fast erreicht, und ich steh noch am Fuße.
Geh nur voran, mein Freund! ietzt bin ich noch zu schwach,
Und klettre deiner Spur nur sachte hinten nach.
Du wirst mir auch vielleicht den Nachtritt gern erlauben;
Denn ich vermag dir nicht ein Lorbeerblatt zu rauben.

Ja,

Ja, schwinge dich empor, ersticke nicht den Trieb,
Der Kranz ist dir bescheert, es hat dich S = = lieb.
O, könnt ich ietzo gleich mit Dädals Flügeln eilen,
Und dort mit dir dein Glück aus alter Freundschaft theilen!
Doch so ein schöner Wunsch trift mir gar selten ein;
Und recht, du könntest auch hierüber zornig seyn.
Was soll der Rabe doch in fremden Federn prangen?
Man muß für sich durch Fleiß des Phöbus Gunst erlangen.
Du fragst vielleicht hierbey: was meine Muse macht?
Ach, Bruder! hättest du mir nicht daran gedacht;
Das Mägdchen macht mir gar zu viele dumme Schwäger,
Sie macht mich öffentlich zu einen Hörnerträger.
Gewis, mein S = = =! es ist nicht auszustehn,
Und ohne Zank mit ihr fast nicht mehr umzugehn.
Sie treibt es gar zu weit, ich darf ihr nichts mehr sagen;
Wo sie nicht anders wird; so muß ich sie verklagen.
Wer mir Gelegenheit zu diesem Eiffer giebt,
Ist Strephon, den du kennst, der Ohr und Kunst betrübt.
Der Misgeburten heckt, an Kiel und Nägeln klaubet,
Und, wilden Hummeln gleich, den Lohenstein beraubet,
Sich in erhabner Schwulst und Dunkelheit verliert,
Die Silben radebrecht, und Babels Ordnung führt,
In Hochzeitreimen weint, in Trauer oden lachet,
Und um ein Drittelstück zehn neue Götter machet.

Der Strephon ists, mein Freund! der weder Hang noch Geist
Zum Dichten bey sich fühlt, und doch ein Dichter heißt.
O! solltest du einmal das jämmerliche Carmen
Auf unsern Fürsten sehn, du würdest dich erbarmen.
Vorher ersuchte mich das kleine Saalathen;
Ich ließ ihm meinen Gaul auch gern zu Diensten stehn;
Der Hunger aber trieb den Reimschmidt an, zu klagen;
Er hat den Beyfall auch aus Gunst davon getragen.
Ich läugne nicht, daß mich ein solches Vorrecht kränkt;
Nicht etwa, weil ich nicht drey Gulden eingesenkt;
Nein! auf dieß schlechte Geld ist gar nicht sehr zu pochen,
Blos weil man mich zuerst um meinen Gaul besprochen.
Jedoch es ist geschehn, so toll es immer war;
Es kränkt mich auch nicht mehr; und sieh! ich lache gar.
So lange kann man ja leicht eine Zeche borgen.
Mein Satyr wartet nur auf einen guten Morgen.
Wenn Hochmuth und Betrug des Stümpers Ohr verstopft,
So ist der Thore werth, daß man ihn weidlich kloft.
Apollo selbst stimmt ein und schämt sich dieses Lehrers.
Du aber, lebe wohl! ein andermal ein Mehrers.

Bey

Bey der K = = und S = = = = Verbindung.

Im Namen eines Andern.

Es ist mir doch erlaubt, daß ich an diesem Tage,
Vergnügter Bräutigam! und auch vergnügte Braut!
Ein welkes Lorbeerblatt zu euren Myrten trage,
Die selbst der schele Neid mit stummer Lust beschaut?
Erlaubt und gern gesehn. Wohlan, verliebte Beyde!
Dies ist der frohe Tag, dies ist die gute Nacht,
Worinne Lieb und Kuß, und Zärtlichkeit und Freude
Der sehnsuchtsvollen Qvaal ein schönes Ende macht.
Des Himmels ächtes Kind, die Mutter weicher Triebe,
Die Fürstin stolzer Ruh, die Freundin keuscher Lust,
Die sonst zu Amathunt und Paphos heilge Liebe,
Liebt, segnet und erhält die Flammen eurer Brust.
Jetzt opfert ihrer Huld; doch würget keine Tauben,
Verbrennt kein Myrtenholz, stimmt keine Lieder an.
Dergleichen Götzendienst und blinden Aberglauben
Hat unsre kluge Welt längst in den Bann gethan.
Ein feuerreicher Blick, ein kützlich süsses Scherzen,
Ein zart und sanfter Druck, ein züngelnd treuer Kuß,

Ein schäkernd Schönethun, ein Seufzer aus den Herzen,
Das ist, was eure Pflicht der Göttin opfern muß.
Doch opfert, was ihr wollt. Ich bin kein strenger Richter,
Ich mach es nicht, wie Thrax, der kritisch sitzt und schreibt,
Und doch bey der Kritik ein abgeschmackter Dichter,
Und Thrax und wieder Thrax und immer Thrax verbleibt.
Verliebte lassen sich nicht gern an Regeln binden,
In ihre Kammer guckt Niemand, als Cypripor,
Und was nun da geschieht, das sehen keine Blinden,
Und wer was hören will, den fällt ein Fluß fürs Ohr.
Zuweilen hab ich wohl, das wird mein K = = wissen,
Und seine S = = auch, die ihn mit Blicken fängt,
Mit Blicken? Ja! doch, Nein! mit Blicken und mit Küssen,
Den Thoren da und dort viel Hecheln angehängt.
Denn, wenn ich hört und sah, daß unser Eulenspiegel,
Die Märchen, die er sing, durch alle Gassen trug,
Und, nach der Läufer Art, mit dem lackirten Prügel,
Der fast so groß, als er, die Luft recht artig schlug:
Und daß er über laut zu allen Fratzen lachte,
Sich selbst, ich weiß nicht was, aus Kramers Chirurgie,
Für den nur neulich noch verbrannten Finger machte,
Aus Furcht, daß der Verzug kein Uebel nach sich zieh:
Und, wenn ich noch erfuhr, daß Bradamante fluchte,
Wenn jemand nicht recht wohl und rühmlich von ihr sprach,

Und

Und daß sich Gellia mit Schimpf zu rächen suchte,
Wenn ihr ein guter Freund geheim die Schwären stach:
So schrie ich: Striegeln her! So mussten diese Thoren
Ein lächerliches Spiel des freyen Satyrs seyn,
Und hat er ietzo nur das Feuer nicht verlohren;
So sollen andre mehr bey seiner Geissel schreyn.
Ich mag mir zwar das Maul nicht ohne Noth verbrennen,
Weil ein gescheutes Kind den Schmerz nicht leicht vergisst:
Doch, sollt ich Cälien nicht alles Gutes gönnen,
Die mir nun in der That nicht mehr gewogen ist?
Der Jugend dienet ja die Lüsternheit zum Ruhme;
Der Wankelmuth ist ja der Schönen Eigenschaft.
Die Bienen saugen auch aus mehr, als einer Blume,
(Dieß Beyspiel schickt sich schön!) den süssen Göttersaft.
Vergnüge dich nur recht, du Tochter der Cythere!
Verstelle dich nur recht, du Freundin falscher Gunst!
Mein Phöbus gratulirt dem Mars zu dieser Ehre,
Er kommt doch Zeit genug in die lateinsche Kunst.
Da lob ich Lalagen, das Muster blanker Weiber,
Die, nebst der Mutter List, den allzu guten Mann,
Wenn sie bald den, bald den probirten Zeitvertreiber
Zum Liebesspiele reitzt, geschickt betrügen kann.
Ist nun ein solches Weib nicht ihres Mannes Krone?
Ist nun ein solcher Mann nicht seines Weibes Hut?

 Ach

Ach funfzehn! freylich wohl, und dieses Zweifels ohne.
Gelt, braune Lalage! die Zierde steht ihm gut?
O! lebte Matzens Frau, die kluge Merulane,
So frey und unverschämt und blind im Tag hinein,
Wie thöricht würde Matz von einem falschen Wahne
Und Eiffersucht verführt, in seiner Ehe seyn?
So aber lebet sie ganz still und eingezogen,
Sie geht mit jedermann so freund- als höflich um,
Und dennoch traut er nicht, er glaubt, er sey betrogen,
Sein Argwohn habe Grund, es mach ihn Niemand dumm.
Nun sagt mir, sind das wol nicht rechte tolle Sachen?
Der ist, was er nicht glaubt, der glaubt, was er nicht ist,
Und will sich mit Gewalt die Hörner selber machen,
Weil er die gute Frau nach seiner Elle mißt.
Er fürchtet eben das, was er vorher verübet,
Und diese böse Furcht zeugt Unruh und Verdacht,
Der, weil er immer Stoff zum Streit und Zanke giebet,
Den Himmel auf der Welt, die Eh, zur Hölle macht.
Dem Biere waren ietzt die Hefen recht gegeben.
Ich! schreyt Sempronius, der feine Hagestolz,
Ich ehr und lobe mir ein ungebundnes Leben,
Es hänge, wer da will, sich an ein Marterholz.
Nähm ich ein altes Weib; so plagte mich Xantippe:
Und fiel mein Appetit auf eine junge Frau;

So

So fräß des Nachbars Pferd vielleicht mit aus der Krippe,
Ich müßt ihr Argus seyn, und wär ihr doch nicht schlau.
Mir eckelt überhaupt für unserm Frauenzimmer,
Das nach der Eitelkeit und wilden Lüsten strebt.
Was ist ihr Schöneseyn? Ein bunter Farbenschimmer,
Den Talk und Rosentuch in das Gesichte klebt.
Paullinen muß man zwar den seltnen Nachruhm lassen:
Es hab ihr die Natur viel Schönes zugewandt;
Denn alles, was sie trägt, das muß ihr stehn und passen,
Und alles, was sie thut, ist artig und galant.
Nur das gefällt mir nicht, daß sie am Fenster glänzet,
Wenn sich der junge Herr von aussen officirt,
Und den geraden Markt bald auf, bald nieder schwänzet,
Und mit dem Stocke stumm die Göttin salutirt.
Ein Kluger merkt es doch. Die Schönheit ohne Tugend
Ist, wie ein ... Halt, Sempron! ietzt ist es hohe Zeit,
Die Jungfern stehn und sind, aus Hitze rascher Jugend,
Mit Nadeln, Zwirn und Rahm, zur Rache schon bereit.
Du nur nicht, frohe Braut! du lebst in Ruh und Friede,
Du lachst die Thorheit aus, und schweigst zur Misgunst still,
Und machst den Bräutigam, wie deine Feinde, müde,
Doch anders, wenn er ja nicht Friede halten will.
Wie so? Wer fragt? Die Braut. Die Braut? und ohne Lachen?

Nun hab ich doch gescherzt! nun wird sie böse seyn!
Ach, Freundin! dieser Streit gehört zum Kammersachen,
Ich bitte, mische mich bey Leibe nicht mit ein.
Ich, der ich deinen Werth, wie deine Tugend schätze,
Der Wahrheit günstig bin, und andern gern verzeih,
Und durch kein geiles Lied der Keuschheit Ohr verletze,
Verehre nur dein Glück, und wünsche noch dabey:
Der Himmel segne dich und deinen werthen Gatten
Mit allem, was sich selbst eur Herze wünschen mag.
Es müß euch Ruh und Lust, und Eintracht überschatten:
Eur ganzes Leben sey ein steter Hochzeittag.

Cantata.

Die Gelassenheit.

Ich, ja wohl, nur ich allein
Muß in meinen jungen Jahren
Mehr Verdruß und Noth und Pein,
Als ein alter Greiß, erfahren.
Alle Wetter ziehen sich
Ueber mich mit Macht zusammen.
Erd und Himmel wollen mich
Schlechterdings zur Gruft verdammen.

Ich,

Ich, ja wohl, nur ich allein
Muß ein Ball des Unglücks seyn.
Zeigt sich von ungefehr
Der Eingang zum Vergnügen offen;
So führt der Henker allemal,
Und blos nur mir zur Qvaal,
Noch einen Schlagbaum her,
Der heißt mich stehn und hoffen.
Da seh ich das gelobte Land,
Wie Moses, in der Ferne;
Da stampft der Fuß
Für Ungeduld im Sand.
Je mehr ich dulden lerne,
Je mehr ich dulden muß.
O, welche Grausamkeit!
Unerbittliches Geschicke!
Wenn erscheinst du mir geneigt?
Immer frische Ruthen binden,
Macht, daß man sich bey den Sünden
Endlich zur Verstockung beugt.
Wie gerne schwieg ich still,
Wär nur das Elend kleiner.
Der Himmel hört es an,
Der Nächste bleibt in Ruh,
Und sieht ihn fühllos zu.
Von Beyden hilft mir keiner.

Ob man nicht helfen will?
Wie! oder ob man gar nicht helfen kann?
Der Retter schweigt.
Unerbittliches Geschicke!
Wenn erscheinst du mir geneigt?
Doch, ach! ich bin dazu versehn.
Was hilft es, daß ich klage?
Was seyn soll, muß geschehn.
Und jeder Mensch hat seine Plage.
Kein mürrisches Gesicht
Vertreibt die ungeneigten Fälle,
Durch Klagen wird der Schmerz
Ein Abriß von der Hölle.
Geduld, mein Herz!
Verzage nicht!
Ja, mein Herz! verzage nicht!
Nach dem donnerschwangern Regen
Zeiget sich das Sonnenlicht.
Auf das Unglück folget Glücke;
Auf die böse, gute Zeit;
Weil sie abzuwechseln pflegen.
Mit Gelassenheit
Hält man Sturm und Wuth zurücke.
Drum, mein Herz! verzage nicht.

An eine schöne Freundinn.

Freundinn! schönes Schwesterchen! da ich die Erlaubnis habe,
Daß ich, ob mir Phöbus gleich noch so eine schlechte Gabe
Für so vielem Fleiß geschenket, dennoch an dich schreiben darf;
So ergreif ich Kiel und Bogen, die ich erst bey Seite warf.
Schmäuchle dir nur nicht voraus mit geschickt- und schönen Sachen.
Wer, wie ich, verachtet wird, kann für Gram nichts schönes machen;
Ja, wen auch noch über dieses Zweifel, Lieb und Trennung plagt,
Ist wohl schwerlich zu verdenken, wenn er seinen Stand beklagt.
Was ich damit sagen will, mögen dir die andern Zeilen
Dieses übereilten Briefs mit gebeugter Furcht ertheilen.
Itzo sollen die Gedanken die ergebne Hand bemühn,
Und die Bildung deiner Schönheit mit belebten Worten ziehn.

Zwar ich werde warm genug bey der heissen Arbeit sitzen,
Und durch den beflieſſnen Kiel manchen schwarzen Tropfen spritzen;
Doch das Ende bringt mir Ehre, da vielleicht nach langer Zeit
Dein so stolz= und schöner Abriß später Enkel Ohr erfreut.
Deiner zarten Glieder Bau, der wohl tausend Augen rühret,
Ist so förmlich, so galant, und so prächtig aufgeführet,
Daß auch selbst der Neid gestehet: Die Natur hab alle Macht,
Alle Kostbarkeit verschwendet, als sie dich ans Licht gebracht.
Scheint mirs doch, als säh ich sie noch bekümmert überlegen,
Was für ein entbrannter Strahl deine blauen Augen regen,
Und was für ein holder Liebreitz deinen Mund umzirken soll;
Sie besorgt, ihr Vorrath mache nicht das Maas der Schönheit voll.
O, wie eifrig sucht sie nicht die gefüllte Brust zu schmücken!
O, was giebt sie sich für Müh, Rosen in den Schnee zudrücken!

Sie

Sie beraubt dem Paradiese Vorzug, Anmuth, Lust
und Zier
Und verthut sie mit Vergnügen, auserlesnes Kind!
bey dir.
Ja, auch mit dem Himmel selbst wär sie fast in Streit
gekommen,
Weil sie sich noch mehr, als er, wegen dir herausgenommen,
Da sie zwo der schönsten Sonnen in ein heitres Blau
gesetzt,
Deren Anblick so geschwinde wieder heilet, als verletzt.
Doch er weicht, und sie beschließt noch das Meer erzürnt zu sehen;
Dieses mußt auch alsobald über deinen Mund geschehen:
Es beschwert sich: Deine Lippen, die so lieb- und feuerreich,
Machten seine Purpurmuscheln kalter Todenfarbe
gleich.
Aber, sieh! es eilt beschämt in die ungemessnen
Schranken,
Und schwatzt unsrer Erde vor, sich mit ihr herum zu zanken,
Weil auf deinen zarten Wangen frischre Rosen und
Jesmin,
Als auf ihren Lustgefilden und in schönsten Gärten
blühn.
Doch mir ist, als hört ich sie dieses lächelnd zu ihr sprechen:

Mag

Mag sich doch das Meer und du, und der Himmel an mir rächen.

Drauf umrollte sie so schleunig, als es immer möglich war,
Deinen halbentblößten Nacken durch ein dunkelbraunes Haar.
O, wie huldreich fährt sie fort, an den alabaster Händen
Das Vermögen ihrer Kunst unermüdet anzuwenden!
An den ordentlichen Füssen, die den ganzen Bau erhöhn,
Läßt sie vollends alle Kräfte mit der Kunst zusammen gehn.
Nun vergaft sie sich an dir, und bewundert, was von innen
Deinen Körper göttlich macht; sie bewundert deine Sinnen
Deine Stärke des Verstandes, deines Witzes Fertigkeit,
Und je mehr sie dich betrachtet, desto mehr sie sich erfreut.
Funfzehn Jahre sind vorbey, als sie dich, ihr Meisterstücke,
Dieser Welt geschenket hat. O, was ist das für ein Glücke!
Funfzehn Jahre hat noch immer ihr für dich besorgter Geist
Deine Schönheit so vermehret, daß man dich ein Wunder heißt.

End-

Endlich ist mein steter Wunsch, nach so lang- und bangen Hoffen,
Nach so oft vergebner Müh, schön und glücklich eingetroffen,
Nämlich, daß die alte Fabel, die man von der Venus lißt,
Durch ein Bild verworfen würde, das des Lobes würdig ist.
Hab ich gleich die Stärke nicht alten Dichtern nachzusingen;
Dennoch laß ich dann und wann einen guten Ton erklingen.
Und wird er nur dir gefallen; so verlangt er weiter nicht,
Daß man in entfernten Sprachen schmäuchelhaftig von ihm spricht.
Aber, was gedenk ich erst deine Pracht herauszustreichen?
Weiß es doch dein Weissenfels, daß dir Niemand zu vergleichen.
Und du must es selber wissen, ob du gleich aus Klugheit schweigst,
Und den Lobspruch deiner Schönheit ganz bescheiden von dir beugst.
Nimm den Spiegel. Doch du sprichst: Diesen darf man auch nicht trauen.
O! so nimm, um dich einmal recht vollkom̃en anzuschauen,

Meine

Meine die getreuen Augen, und bespiegle dich recht satt,
Weil wohl keines einen Fehler, als die blöde Wahrheit, hat.
Ich verwette meine Treu, willst du dich nur nicht verstellen,
Es muß dir dein eignes Bild Blut und Geist in Adern schwellen,
Du mußt, wider dein Bestreben, in dich selbst verliebet seyn,
Und mit halbgebrochner Freude: Welch ein schöner Engel! schreyn.
Nun bedenke doch, wie scharf, wie empfindlich meine Seele
Deinen Anblick fühlen muß? Wenn ich meinen Schmerz verheele,
Und die Leidenschaft verschweige; so geschieht es blos darum,
Weil ich allzu furchtsam liebe. Lieb und Ehrfurcht macht mich stumm.
Schöne Freundin! liebstes Kind! fordre doch nur kein Exempel,
Du erinnerst dich noch wohl meiner Gegenwart im Tempel,
Da ich dich bey meiner Ankunft, die so schnell, als froh geschah,
In dem langen Gitterstuhle mit entzückten Augen sah.
Daß doch, fing ich heimlich an, meinem angeflammten Lieben,
Durch die Heiligkeit des Orts ein Gesetze fürgeschrieben!

Jetzo

Jetzo seh ich meinen Himmel bey A = = = offen stehn,
Und es ist dem armen Fuße doch verbothen hin zu gehn.
Euch, ihr Lippen! zähl ich schon tausend aufgehobne Küsse,
Mit bescheidner Zärtlichkeit, und mit untermengtem Bisse,
Und mit einem sanften Züngeln, in verliebter Sehnsucht zu.
Schlüsse doch, geweihter Lehrer! daß ich die Erfüllung thu!
Er beschloß, ich sprach mit dir, weiter schmeckt ich kein Vergnügen;
Doch hab ich den Augenblick meinem Glücke beyzufügen:
Denn du gabst mir die Erlaubnis, als ich dich ergebenst bath,
Dir im Zimmer aufzuwarten, welches ich im Kurzen that.
Dieses war ein Tag der Lust, derer mir in meinem Leben
Des erzürnten Cypripors karger Geitz nicht viel gegeben.
Ich verließ den alten Kummer, und verließ mich nur auf dich,
Wo du sasest, must ich sitzen; wo du standest, stand auch ich.
Gab es die Gelegenheit meinen Schmerz zu offenbahren,
So erzählt ich dir genau, was ich schon um dich erfahren,

Was mein Herz noch heimlich leide; was es, wenn es dich verliert,
Künftighin noch leiden werde; und du schienest mir gerührt.
Da gedacht ich, nur bey dir meine Stunden zu zubringen;
Da gedacht ich, Gram und Noth ganz und gar zur Flucht zu zwingen;
Doch, was hab ich mir geschmäuchelt? was verändert deinen Sinn?
Was verleitet dich zum Hasse, da ich dir gewogen bin?
Kind, ach! denke doch zurück! ach! bedenke dein Entschliessen!
Dörft es wohl dem Himmel einst, dörft es dich auch selbst verdriessen?
Ach! bedenke deine Schönheit, der du gar zu bange thust,
Wenn du meine Gluth verachtest, und in fremden Armen ruhst?
Ich erwähne dieses nicht, einen andern zu betrüben;
Ich erwähn es blos darum, weil dich Niemand stärker lieben,
Und mit dauerhaftrer Treu auf der Welt verehren kann,
Als mein brüderliches Herze, das die Proben schon gethan.
Wie getraust du dir nunmehr: Liebes Brüderchen! zu sagen,
Da mich Haß und Schmäucheley aus der liebsten Brust verjagen?

Laß

„ Laß dich etwas bessers küssen, alles gönn und wünsch ich dir,
„ Aber = = doch liß selbst nur weiter, dieser Zeuge bleibet mir.
Kind! ich schwöre bey der Macht deiner mir so scharfen Blicke,
Daß ich deine weiche Hand nicht aus schnöder Wohllust drücke,
Daß ich deinen zarten Lippen keine geilen Küsse weih';
Nein! von solchen groben Sünden spricht mich meine Liebe frey.
Müßt ich doch gewärtig seyn, daß sich, wenn ich dich betröge,
Ein gerechter Unglückssturm über mich zusammen zöge.
Und die Rache solcher Falschheit, nach gedrohter Finsternis,
Mit gewissen Donnerkeilen Herz und Haupt in Stücken schmiß.
Schöne Freundinn! siehst du nun, was ich deinetwegen leide?
O! so schenk und mache mir doch einmal die süsse Freude,
Das Verhängnis meiner Liebe von den Zügen deiner Hand,
Durch die sichre Post zu lesen, die ich oft zu dir gesandt.
Willst du ja so grausam seyn, und mir länger wiederstehen;
So vergönne nur der Brust mit der Hoffnung umzugehen,
Daß

Daß ich doch noch seufzen kann: Tröste dich, geschlagnes Herz!
Itzo sind die Marterwochen, Ostern stillt vielleicht den Schmerz.

Auf den Geburtstag seines ältesten Herrn Bruders.

Wie glücklich bin ich doch, mein Bruder! dieses Fest,
Das dir schon dreysig mal die Vorsicht zählen läßt,
Nunmehr in Weissenfels mit Liedern zu besingen,
Die zwar nicht allzuschön, doch treu und redlich klingen.
Vier Jahr entbehr ich schon das angenehme Glück:
In Jene hielt mich erst Hygäens Kunst zurück:
Denn mußt ich mit Gewalt in Leipzigs stolzen Mauren,
Der Themis dienstbar seyn, und unsern Riß betauren.
Doch darum hab ich dich nicht hintenan gesetzt,
Ich habe mich an dir so dort, als da, ergötzt:
Dort, wenn mich Lust und Scherz im stillen Rauthal führten,
Und das dir blos allein ergebne Herze rührten;

Da,

Da, wenn ich wiederum im Rosenthale saß,
Und an dich Verse schrieb, und welche von dir laß;
Und wenn ich etwann gar bey meinem Günther lachte,
Und was nur zärtlich klang auf dich die Deutung machte.
Wer liebt euch so, wie ich? wer spricht euch ietzo zu?
Ihr Thäler süsser Lust! ihr Thäler sanfter Ruh!
Sagt doch, wen hören ietzt die Faunen und Dryaden?
Wer spielt der Qvelle vor, wo sich die Musen baden?
Er sey auch, wer er sey; Bewirthet ihn, wie mich,
Verweilt ihn, wie ihr könnt, so lange, bis er sich,
Für Wollust überhäuft, in Klee und Qvendel strecket,
Die ein gebogner Zweig mit seinem Schatten decket.
Jetzt, da mir Zeit und Fleiß in meiner Vaterstadt
Den Wohnplatz längrer Ruh jüngst eingeräumet hat,
Vertausch ich, weil ich muß, und nur vergebens klage,
So gut ich etwa kann, die Anmuth eurer Lage
Mit einer auch noch schön- und angenehmen Höh,
Darauf ich meistentheils schon spät spatzieren geh.
Und fängt die Schwindsucht an den Beutel auszuzehren;
So wird mich sonst kein Ort als unsre Gärten hören.
Wo ungefehr ein Wind in euren Fluhren weht;
So fragt ihn nicht, er weiß, wie es ietzt um mich steht.
Vielleicht ist es ein Hauch, den meine Seufzer schicken,
Um sich, wenn es erlaubt, bey euch noch zu erqvicken.

O, wär ich noch bey euch! o, säh ich ietzo noch
Mein Eden offen stehn! wie nützlich wollt ich doch
Die nun verstrichne Zeit der Jugend erst gebrauchen!
Der Schädel sollte mir für Fleiß und Eifer rauchen.
Was wollt ich mir nun erst bey euch zu Gute thun!
Die Weisheit müßte selbst bey mir in Armen ruhn!
Die Künste müßten mir an beyden Seiten wachen,
Und mich, ohn allen Streit, der Nachwelt ewig machen.
Hier bin ich wie verwaißt. Mein Frühling streicht vorbey:
Die Frölichkeit wird alt; der Kummer jung und neu:
Das Glücke zürnt und flieht: die Hoffnung geht zu Grabe:
Daß ich vernünftig bin, ist alles was ich habe.
O Schicksal! daß du doch so grausam handeln kannst,
Und mich in eine Stadt, die mich verfolgt, verbannst!
Ich will ja in die Welt, was ziehst du mich zurücke?
Allein, was schelt ich doch auf Schicksal, Ort und Glücke?
Wie könnt ich glücklicher, und wie vergnügter seyn?
Mich schließt ein steinern Haus am großen Garten ein:
Die Aeltern leben noch, wie klag ich doch vergebens?
Und Bruder Karl begeht den Festtag seines Lebens.
Hat gleich das karge Glück von Freunden guter Art
Mir und der Redlichkeit kaum dreye vorgespart;

So hab ich schon genug, so geb ich mich zufrieden,
Und schätze mich beglückt, daß sie mir drey beschieden.
Fehlt mir ein Mäzenat, der etwa gütig wär,
Und für mich Sorge trüg; so fällt der Trost nicht schwer:
Wer weiß denn, tröst ich mich, ob nicht, dir ganz verborgen,
Mehr Gönner, als du denkst, für deine Wohlfahrt sorgen?
Ja, ja, ich schätze mich allhier noch mehr beglückt,
Als da, wo Kunst und Ruhm die fahle Pleisse schmückt,
Und dort, wo Berg und Thal, der Saale zu Gefallen,
Von Wahrheit, Wissenschaft und hoher Weisheit schallen.
Hier fang ich erst die Zeit recht zu gebrauchen an;
Es wird kein Augenblick unnützlich ietzt verthan:
Ich seh die Thorheit ein, wenn junge Weisen prahlen;
Jetzt holt mein eigner Fleiß den Kern aus seinen Schalen.
Jetzt geht sichs noch einmal so lustig über Land,
Da in der Brust Tibull, und Damon an der Hand
Mit in Gesellschaft sind. Dieß sang ich vor dem Jahre;
Wie glücklich bin ich doch, da ichs nun selbst erfahre!
Mein Bruder! liebster Karl! so weit ich ausgeschweift
Und dieses welke Blatt mit Grillen überhäuft:
So hab ich dich und mich doch nicht dabey vergessen;
Du warst mir allzunah; ich irrte nur indessen.

Wie?

Wie? solltest du mir wohl aus den Gedanken gehn?
Und ietzt zumal, da mir dein holdes Fest so schön,
Als Pfingsten selber, scheint; und ietzt, da ich für Freude
Der Liebe Leidenschaft und Wirkung doppelt leide.
Nein, Bruder! wie du stets der besten Lieder werth;
So hat dieß Fest auch Recht, daß es von mir begehrt,
Die Saiten, die ihm nun zum drittenmale klingen,
So viel die Zeit erlaubt, in Harmonie zu bringen.
Wohlan, ihr Musen! spielt und singt den Wunsch darzu:
Es lebe Bruder Karl in selbsterwünschter Ruh!
Er lebe so gesund, so stark und so beglücket,
Bis ihm Hygäa selbst aus Neid ein Fieber schicket.
Der, der dieß Ganze schuf, und seine kleine Welt
So weislich und so gern, als seine große hält,
Begleite dich, mein Karl! auf allen deinen Wegen;
Und überschütte dich mit Gnade, Huld und Segen!
Das Glücke sey dein Knecht, die Wohllust deine Magd!
Zank, Eiffersucht und Haß, und was die Ehen plagt,
Sey dir so unbekannt, als wie den Alpen Eulen, *)
Die doch noch lieblicher, als jene Laster, heulen.

Hin-

*) In Creta nec nascitur, nec viuit aduecta nuctua. In Alpinis etiam Heluetiae regionibus non est. vid. *IOAN. IONSTON. Thaumatograph. nat. Admirand. auium. Cap. XXIIII. de Noctua et Niso. p. m. 266.*

Hingegen sey dein Haus voll Lieb und Zärtlichkeit,
Beständigkeit und Treu, Ruh und Zufriedenheit.
Die Eintracht schließ es auf, auch sie verschließ es wieder,
Und lege sich des Nachts mit dir zu Bette nieder!
Kann, was ich ietzt gewünscht, in halbe Theilung gehn:
Mag deiner Gattin auch die Hälfte ledig stehn.
Nun theile dich mit ihr, und laß mich also schliessen:
Wie glücklich bin ich doch den Festtag zu geniessen!

Auf Claus L= = =.

In einer lustigen Gesellschaft einem andern in die Feder dictirt.

Am 29sten Weinmonatstage, 1749.

Heur, in schwülen Sommertagen,
Fuhren auf der Venus Wagen
L= = = die L= = =
Nach der Insel Cypern hin.
Auf dem güldnen Kutschersitze
Saß der buhlerische Schütze,
Der vertrakte Cypripor,
Und sang Liebeslieder vor,

Die

Die so nett und schön geklungen,
Daß die Schwäne mit gesungen,
Die, wie Jedermann bekannt,
Diesem Wagen vor gespannt.
Um nun dieses Lustmirakel,
Und Clausnärrische Spektakel,
Das wohl nirgends wo geschehn,
Voller Neugier anzusehn;
Kam alsbald ein großer Haufen
Beyderley Geschlechts gelaufen,
Und als sie sie fahren sahn,
Fing ein loser Vogel an:
Seht die nagelneue Sache!
Dieses ist gewis der Drache,
Der, wie ihr schon längst gehört,
Feurig durch die Lüfte fährt:
Oder es ist gar der Böse,
Der, mit lieblichem Getöse,
Auf dem Mantel von dem Faust,
Zween verliebte Braten schmausst.
Doch er hatte sich geirret,
Neuigkeit macht ganz verwirret;
Diese beyden, die ihr schaut,
Ist ein Bräutigam und Braut.

Denn

Denn dem andern Pädagogen
Ist die Venus sehr gewogen;
    Drum schenkt sie ihm zum Gewinn
    Seine liebe L = = =; .
Und daß sie recht lustig leben,
Hat sie den Befehl gegeben:
    Cypripor! an deiner Hand
    Führ sie nach Schlaraffenland!

Register
dieser Gedichte,
nach alphabethischer Ordnung ihrer Anfangszeilen.

Auf tausend angenehme Sachen p. 72

Beglückte Wahl! vergnügter Bund! 24
Beherzt, mein Z = ! hör auf zu klagen 41
Bey deiner Tochter Hochzeitscherze 28

Da kommt die Zeit, da ist der Tag 3
Da nimm nur vollends noch das Leben 97
Den letzten Kuß; mein Engel! weine nicht 56
Der Anfang ist gemacht, ich setze noch einmal 136
Die Liebe will Violen 79
Dir bis im Tod getreu 70
Doris ist bey euch, ihr Buchen! 99

Eile nur zu deiner Freude 132
Es ist mir doch erlaubt, daß ich an diesem Tage 163

Falsche Schöne! deine Blicke 76
Flieh nur, harte Schäferin! 67
Freunde fühlen bey der Liebe 20
Freundin! schönes Schwesterchen! da ich die 171

Geh nur, verschmitztes Kind! 54
Gepriesne S . . . ! da dero Gütigkeit 151

Hier hast du noch, mein Kind! ein Zeichen 65
Heur, in schwülen Sommertagen 185

Ich, ja wohl! nur ich allein 168
Ich schicke mich zu deinem Feste 32
Ich will lieben 91
Ihr sanften Winde! 83

Kann ich nicht wie Opitz singen 12
Kind der schönsten Kinder 58
Komm her, Kalliope! und laß dich herzlich küssen 111
Kraft unsrer, dir, o Braut! bekannten 141
Kühner Zephyr! spiele nur 81

Liebe! weide mich auf Rosen 62

Mein Kind! auch in entlegnen Triften 93
Mit Treu und Ehrfurcht angefüllet 46

Nein, Schwester! thu es nicht, du weist 152
Noch immer ist es gut gegangen 149
Nunmehr erfahr ich auch, was treue 146

O Liebe! willst du göttlich seyn 51
O, wie wird es nun mit mir 87

Soll

Soll ich dir mein Mitleid zeigen 37
Sollt ich wohl, mein Engel! schweigen 85
So recht, nimm Helm und Schwerdt, die 121

Verläumdet nur, ihr bittern Feinde! 89
Und wollt auch, grosser Mann! die 105
Von nun an sey es wahr, ihr Satyrn! laßt mich gehn 116
Von Treu und Zärtlichkeit getrieben 60

Was weint ihr doch, ihr Amouretten! 49
Wie glücklich bin ich doch, mein Bruder! 180
Wie kannst du, liebster Freund! so lange 108
Wie lang ist es wohl schon, mein liebster 159
Wird auch, berühmter Mäcenat! 8
Wo giengst du gestern hin? 74
Wofern uns, auserlesner Freund! 16

Zusammen, ihr Nymphen! und 126

Staatl. Bibliothek Regensburg

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Oden und vermischte Gedichte

[S.l.] 1757

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Germ.86
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11090041-2
VD18 11018593-003